Karten gearbeitet und sinnvoll gefüllt, ist ein schönes Geschenk für die Freundin. Also: Je nachdem was ihr arbeiten wollt, schneidet ihr die Karten aus! (Es müssen aber immer zwei

Wer ist so schlau?

Silbenrätsel

Wochenschau

Heft 25 18. Juni 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Aufn. Rheinfilm

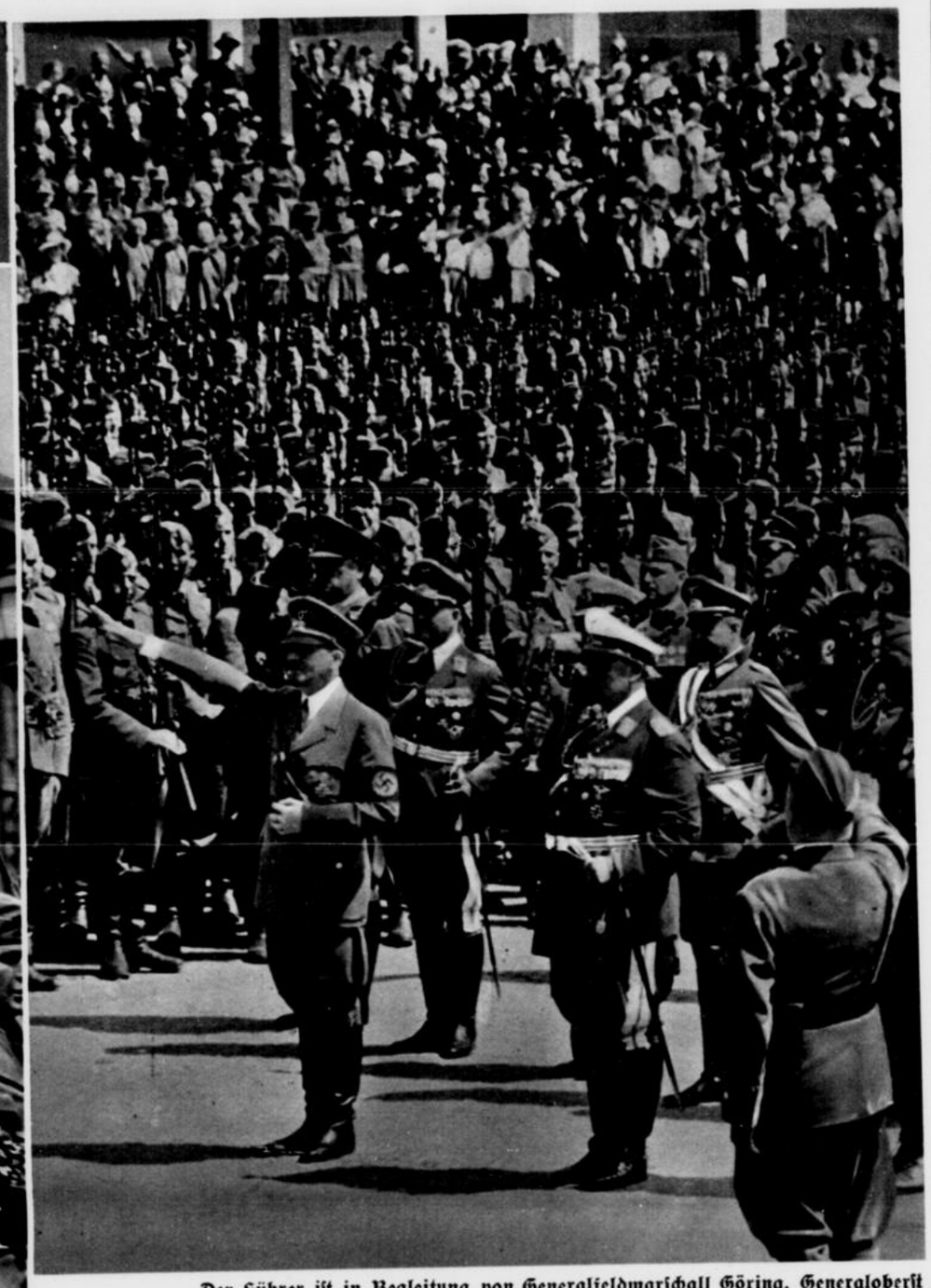
Katja Dolgorukaja die Titelheldin unseres Tatsachenberichtes, dargestellt von der französischen Filmschauspielerin Danielle Darrieux in dem Film „Katja, die ungekrönte Kaiserin"

Versailler
wesentlichen
(Die Aus
chen wir in

Der feierliche Einzug der Legion Condor in die Reichshauptstadt



Die Legion Condor marschiert am Denkmal Friedrich des Großen unter den Linden vorbei Aktuelle-Bilder-Zentrale



Der Führer ist in Begleitung von Generalfeldmarschall Göring, Generaloberst von Brauchitsch und Generaloberst Milch im Lustgarten eingetroffen. Ganz rechts Generalmajor Freiherr von Richthofen Presse-Bild-Zentrale



Zwei Rote-Kreuz-Schwestern, die ebenfalls während des spanischen Bürgerkrieges bei den deutschen Legionären waren und jetzt mit den Orden ausgezeichnet wurden. Rechts Sophie Nienstedt, links Alexandra Weyer Presse-Bild-Zentrale



Legion Condor zieht durchs Brandenburger Tor

Nach der Parade der Legionäre vor dem Führer, bei der die Bevölkerung der Reichshauptstadt die tapferen Spanienkämpfer umjubelte, marschieren diese zum Staatsakt im Lustgarten

...arten gearbeit
...für die Freun...

...g, Generaloberst
...ngetroffen. Ganz
Presse-Bild-Zentrale



Die Unterzeichnung der Nichtangriffsverträge mit Estland und Lettland in Berlin Aufn. Scherl

Unser Bild berichtet von der Unterzeichnung der Nichtangriffsverträge zwischen Deutschland und Estland und Deutschland und Lettland am 7. Juni. In der Mitte Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, links der lettische Außenminister Munters und rechts Estlands Außenminister Selter



Empfang des Oberbefehlshabers des Heeres zu Ehren der italienischen und spanischen Offiziere

Generaloberst v. Brauchitsch im Gespräch mit dem spanischen General Queipo del Llano



Reichsinnenminister Dr. Frick in Budapest Aufn. Presse-Hoffmann

Von rechts nach links: Reichsinnenminister Dr. Frick, der ungarische Ministerpräsident Teleky und Staatssekretär Pfundtner bei einem Ausflug mit Ausblick auf die ungarische Hauptstadt und die Donauinseln



Hoher rumänischer Orden für Baldur von Schirach. Gelegentlich einer Fahnenweihe der rumänischen Staatsjugend in Bukarest überreichte König Carol dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Großkreuz des Ordens „Stern Rumäniens“ Aufn. Weltbild



Victor Emanuel begrüßt die heimkehrenden Legionäre

Am 6. Juni 1939 bereitete die Stadt Neapel den vom spanischen Kriegsschauplatz heimgekehrten Soldaten einen begeisterten Empfang. Der König von Italien und Albanien und Kaiser von Äthiopien Victor Emanuel III. empfing die Legionäre am Hafen von Neapel. Das Bild zeigt Victor Emanuel III. und den Kommandeur der italienischen Legionäre Gastone Gambarra, dahinter den italienischen Außenminister Graf Galeazzo Ciano und den faschistischen Parteisekretär Achille Starace beim Abschreiten der Front der angetretenen Legionäre im Hafenbecken von Neapel

Aufn. Associated-Press

...ersailler
...esentlicher
(Die Au
...chen wir i

Bilder von der 5. Reichsnährstandsausstellung Leipzig 1939



Ein Dorfschwimmbad



Zügiges deutsches Kaltblut

Ein Bild von den Vorführungen auf dem Freigelände: die deutschen Kaltblutstuten (Rheinisches Pferdestammbuch)

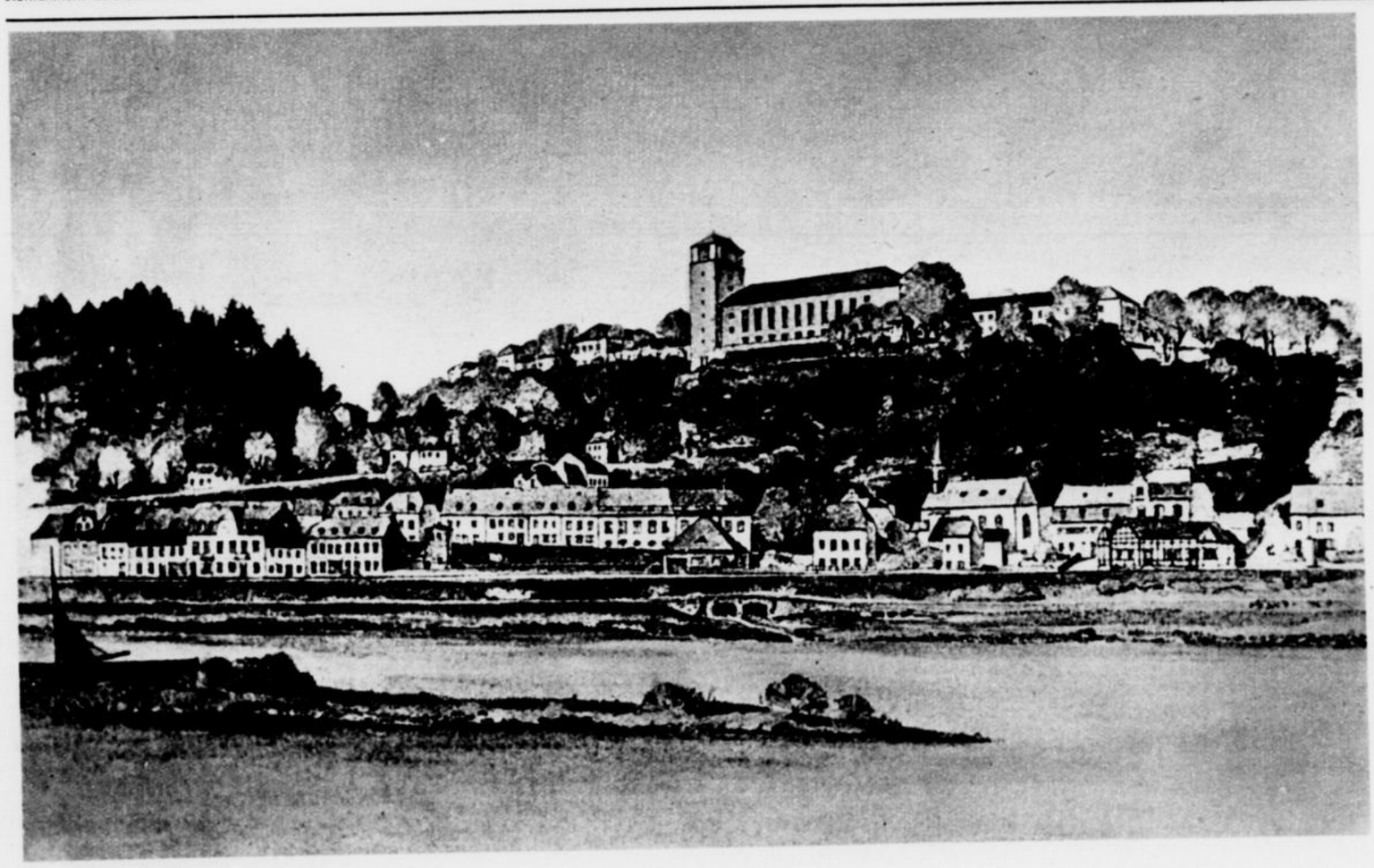
Aufn. Scherl Bilderdienst



Ein prämiierter Bulle

Der 6jährige Bulle „Paul" erhielt den 1. Preis. (Landesverband Württembergischer Rinderzüchter)

Aufnahmen: Reichsnahrstand



Grundsteinlegung für eine Hochschule für Lehrerbildung in Trier

Am diesjährigen Gauparteitag in Trier vom 9. bis 11. Juni wurde der Grundstein zum Bau einer Hochschule für Lehrerbildung gelegt. Unser Bild zeigt das Modell der Hochschule, Entwurf Regierungsbaurat Dietrich

Aufn. Atlantic

Aus Technik und Verkehr



Fünf Lokomotiven für vier Erdteile Aufn. Weltbild

Die fünf modernen Großlokomotiven auf dem Werkhof der Henschel-Werke in Kassel, der größten Lokomotivfabrik Europas, sind für vier Erdteile bestimmt: (von links) für die Südafrikanische Eisenbahn, die Iranische Staatsbahn, die Mogyana-Bahn in Brasilien und die Deutsche Reichsbahn. Die Stromlinienlokomotive Reihe 61 (ganz rechts) ist ebenfalls für die Deutsche Reichsbahn bestimmt



Der größte Omnibus der Welt wurde in Deutschland gebaut

In Ulm hat eine bekannte Wagen- und Karosseriefabrik nach jahrelangen Erfahrungen auf dem Gebiet der Großraumwagen zur Personenbeförderung soeben einen Omnibus fertiggestellt, der 120 Sitzplätze aufweist und bei einer Länge von nahezu 20 m als größter Omnibus der Welt anzusprechen sein dürfte. Die Zugmaschine hat 150 PS

Aufn. Presse-Hoffmann



Ungewöhnliche Gondelfahrt in Venedig Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Kürzlich wurde in Venedig ein Versuch unternommen, eine Gondelfahrt mit Gasmasken durchzuführen, um auf diese Weise Vorkehrungen gegen einen Luftangriff zu treffen



Rechts: **Wer möchte da nicht mit radeln?** Aufn. Weltbild

Jedenfalls scheint die junge Dame rechts schon nach Anschluß Ausschau zu halten. (Eine Aufnahme vom „Tag der eleganten Radfahrerin", der vor kurzem in Paris veranstaltet wurde.)

Das graue Tuch

DER LEBENSROMAN EINES DEUTSCHEN MÄDCHENS IN CHINA

VON B. Gerde

10. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

„In seinen Händen sind Sie am sichersten aufgehoben!" sagte Grete. „Von den anderen Herren arbeitet niemand auf der Weißen Abteilung. Wie kommen Sie überhaupt in das Pestspital? Sie haben keine Schwellungen der Drüsen. Sie sind nicht pestkrank."

„Ich wollte zu Ihnen, Grete!" Die Stimme Mr. Wyatts war leise und belegt, sein Sprechen wurde durch öfteres Husten unterbrochen. „Mußte Sie wegholen. Narrheit von Ihnen. Alles Wahnsinn. Kennen China nicht. China nicht und die Pest nicht. Habe sie 1922 erlebt in Südchina. Von den amerikanischen Ärzten kam keiner zurück. Auch keine Pflegerin. Sie müssen fort, Grete. Wir reisen morgen. Dschunke in Pautu gemietet. Schöne Dschunke. Bequeme Kabine für Sie. Matrosen sind Räuber, aber gut bezahlt. Besser mit Räubern. Seutschan wartet in der Station. Ich muß Seutschan verständigen. Wissen Sie, wo die Station ist?"

Jetzt betrat Dr. Spindler das Zimmer. Mr. Wyatt setzte sich auf, streckte beide Hände abwehrend vor sich hin, während Dr. Spindler das Stethoskop aus seiner Außentasche nahm und das Herz Mr. Wyatts abhorchen wollte.

„Weg von mir, Satan des Todes, weg von mir ... weg ..."

„Die Magenwand scheint durchgebrochen zu sein", sagte Dr. Spindler leise zu Grete. Operation scheint mir ausgeschlossen. Was hat er nur gegen mich? Er tobt, sobald ich das Zimmer betrete."

Ein neuerlicher Hustenanfall schüttelte den mageren Körper des Kranken. Das Tuch, das ihm Grete an den Mund hielt, war blutig geworden.

„Ich will nicht sterben, Doktor", ächzte Mr. Wyatt. „Ich will nicht sterben. Noch nicht, noch lange nicht. Das Leben ist mir so viel schuldig geblieben. Ist mir alles schuldig geblieben. Bleib bei mir Grete, immer bei mir ... immer ..."

Grete hatte die Hand Mr. Wyatts gefaßt. Sie streichelte sie leise. Dann fühlte sie, wie sich die Hand kalt und leblos anfaßte.

„Exitus", sagte Dr. Spindler und fuhr mit seiner Hand über die Augenlider Mr. Wyatts. „Armer Millionär ..."

Dann fühlte er selbst den Boden unter seinen Füßen wanken.

„Erdbeben?" dachte er einen Augenblick. Vor seinen Augen begann es zu flimmern. Er sah rote und blaue Blitze. Seine rechte Hand fuhr an den Hals. Er verspürte in seinen Halsdrüsen ein merkwürdiges Ziehen.



Festliches Rokoko in Bruchsal

Historisches Schloßkonzert in Bruchsal. Ein festlicher Abglanz lebensfroher vergangener Zeiten schimmert herüber in unsere heroische Gegenwart, ein freudig Musizieren und Jubilieren klingt an das Ohr sorgloser Tändeleien entwöhnter Zeitgenossen. Doch es ist keine blutleere Theatralik, die mit spielerischen Gesten den erwartungsvollen Besucher blendet; es ist wiedererwachtes Leben, das in zeitenbannenden Formen, Farben und Tönen ein graziöses Spiegelbild des heiteren Rokoko auf den Grund unserer Seele zaubert: ein einprägsames, reizendes Bild, dessen Wirklichkeit von einem fürstlichen Lebenskünstler ersonnen und gekostet wurde, und das von kundigen Hütern der Überlieferung zu neuem Leben erweckt ist

Aufn. Dr Paul Wolff (Mauritius)

„Lassen Sie den Toten hinausschaffen und das Bett frisch überziehen", sagte Dr. Spindler. „Wir haben einen neuen Kranken."

Grete gab den nötigen Auftrag. Während zwei chinesische Diener den toten Millionär hinaustrugen, fragte sie so nebenbei:

„Wer ist es?" — „Ein gewisser Dr. Spindler", gab der Arzt zur Antwort.

* * *

Wolf Hessenkamp hatte sofort nach seiner Ankunft in Suijuan den dortigen Gouverneur aufgesucht.

„Die Lage ist ernst", hatte ihm der chinesische Gouverneur geantwortet. „Es fehlt an dem Nötigsten. Die Erkrankungen sind zwar bereits auf die Hälfte zurückgegangen, dafür fehlt es an Brot und Reis. Ich danke der amerikanischen Mission für die Medikamente. Ich habe sofort Auftrag gegeben, daß sie in das Pestspital geschafft werden. Kann ich Ihnen mit irgend etwas behilflich sein?"

„In Ihrem Pestspital befindet sich eine Krankenschwester namens Grete Illing. Die amerikanische Mission bittet Sie, diese Schwester unverzüglich nach Tientsin zu schicken. Natürlich nach der vorgeschriebenen Quarantäne. Dr. Curtiß, der Chefarzt in Tientsin, meint, 18tägige Quarantäne würde genügen."

„Der Wunsch der amerikanischen Mission wird selbstverständlich erfüllt werden", sagte der Gouverneur. „Darf ich Sie bitten, während Ihrer Anwesenheit in Suijuan mein Gast zu sein?"

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen", gab Wolf Hessenkamp zur Antwort. „Ich habe leider bereits die Einladung des hiesigen Konsuls angenommen."

„Dann bitte ich die beiden Herren, heute abend meine Gäste zum Tee zu sein", sagte der Gouverneur und entließ Wolf Hessenkamp mit einer tiefen Verbeugung.

Es war für den Deutschen schwer, sich den Weg durch die dichtgefüllten Gassen zu bahnen. Wolf Hessenkamp hatte an diesem Morgen einen Brief in das Spital geschickt. Er hatte Grete gebeten, um drei Uhr nachmittags an das Besuchsfenster zu kommen. Wolf Hessenkamp bereitete sich auf diesen Anblick vor. Er fürchtete, daß ihn nach all den Mühen und Gefahren bei diesem Anblick die Kraft verlassen würde. Hundertmal sagte er sich die Worte vor, die er an Grete richten wollte. Er wußte, daß man ihm nicht lange Zeit lassen würde. Er wollte auch Grete schonen. Er mußte sie warnen. Er mußte ihr mitteilen, daß Mr. Wyatt in Suijuan war. Es war ihm bis jetzt nicht möglich gewesen, den Aufenthaltsort dieses verrückten Amerikaners ausfindig zu machen.

Die Stunden schienen nicht verlaufen zu wollen. Träge rückte der Zeiger seiner Armbanduhr vor, wollte nicht weiterrücken. Ein Beamter des Gouverneurs holte Wolf Hessenkamp zur vereinbarten Stunde ab.

Zum ersten Male sah er die Gruben mit Kalk, in die man die Toten warf, sah die lange Prozession der Krankenträger, hörte das Wimmern und Stöhnen der Erkrankten. Wolf Hessenkamp biß die Zähne zusammen. Das war also die Umgebung, in der Grete jetzt lebte.

Dann war man am äußersten Flügel des Spitals angekommen. Wolf Hessenkamp mußte vor einem Zaune haltmachen. Einige Meter hinter diesem Zaune erhob sich die rückwärtige Mauer des Spitals: eine graue, schmutzige Mauer, von der bereits der Mörtel abgefallen war. Am unteren Rande der Mauer hatte sich Moos angefressen, die Feuchtigkeit war bis zum ersten Stock gestiegen. Wolf Hessenkamp sah über sich ein vergittertes Fenster. Die Unterteilung des Grauen Gitters war so klein, daß niemand den Kopf durchstecken konnte, nicht einmal ein Kind.

Nun wurde das Fenster geöffnet, eine weißgekleidete Gestalt in einer weißen Gesichtsmaske erschien. Eine Hand streckte sich zum Gruß durch das Fenster.

„Grete, Grete!" rief Wolf Hessenkamp hinauf. Er vergaß alles, was er sagen wollte. Vergaß seine wohlüberlegten Sätze und Worte.

„Ich bin gekommen, um dich zu holen!" rief Wolf hinauf. Ihm war, als müßte er über einen Fluß rufen: einen Fluß ohne Brücke, ohne Schiff, ohne Möglichkeit, jemals hinüberzukommen.

„Ich habe die Erlaubnis des Gouverneurs. Du kommst auf 18 Tage in die Quarantänestation der amerikanischen Mission. Ich habe alles vorbereitet."

Die vermummte Gestalt dort oben hinter dem Gitter schüttelte stumm den Kopf.

Wolf Hessenkamp überkam auf einmal die Angst, diese Gestalt könnte gar nicht die Grete sein, nicht seine Grete. Vielleicht war Grete längst tot, vielleicht wollte sich eine andere Schwester an ihrer Stelle von ihm befreien lassen.

„Bist du es, Grete?" schrie er hinauf. Seine Stimme zitterte, seine Augen brannten in dem Sonnenglast, der von der Mauer zurückstrahlte.

„Ich bin es, Wolf", kam die Antwort. Die Stimme Gretes war verändert, dumpf in dem Gange und gedämpft unter der Gesichtsmaske. „Ich kann nicht fort, Wolf. Noch nicht. Dr. Spindler ist erkrankt. Ich darf ihn jetzt nicht im Stich lassen. Ihn nicht und die anderen nicht.

„Mr. Wyatt ist in Suijuan", schrie nun Wolf in seiner Angst hinauf.

„Ich weiß es", kam es von oben zurück. Man hat ihn zu uns gebracht. Er ist gestern gestorben. Leb wohl, Wolf!

Wolf Hessenkamp stand allein an dem Zaun. Das Fenster wurde von einem Chinesen geschlossen. Graue Gitter starrten ihn dumpf und leer an. Irgend etwas in seinem Herzen zog sich zusammen. Eine Feindseligkeit schien von diesem leeren Gitter auszugehen. Dann ging Wolf Hessenkamp zum Ausgang zurück. Fast hätte er die jammernden Chinesen beneidet, die man an ihm vorbei in das Innere des Hauses trug. Durch ein offenes Tor sah er in den Hof. Dort begannen die Baracken. Es schien Wolf Hessenkamp, als wäre man geborgen, wenn sich einmal dieses Tor hinter einem geschlossen hätte. Hier draußen war noch Gefahr, Kampf, Ungewißheit. Drinnen wartete der ruhige Tod.

XXV.

„Dr. Spindler muß die Operation an Mr. Blayden vornehmen", befahl Dr. Sharp Grete wollte eben entgegnen, daß Dr. Spindler sich krank fühlte, als dieser das Chefzimmer betrat. Er hatte noch die letzten Worte des Chefarztes gehört. „Dann müssen wir eben mit meinen eigenen Angelegenheiten noch warten, Grete", sagte er. Schließlich bin ich der einzige Operateur. Lassen Sie Dr. Compton zur Narkose bitten."

Grete hatte in ihrem Leben schon bei vielen Operationen Beistand geleistet. Noch nie schien ihr eine Operation so lange und so qualvoll. Niemand von den Anwesenden ahnte, mit welchem Aufwand an Willenskraft Dr. Spindler sich aufrecht hielt. Ihm war heiß, der Kopf raste ihm zum Zerbersten. Er bat um ein Glas Kognak. Dann trat er wortlos an den Waschtisch und begann sich vorzubereiten. Mr. Blayden wurde auf der Rollbahre hereingebracht. Grete erkannte in ihm einen der stets zu Späßen aufgelegten Mitreisenden von der Tafelrunde auf der „Riso Maru".

Über Dr. Spindler, der mit aufgestreiften Ärmeln unablässig die Finger bürstete, war eine eiserne Ruhe gekommen. Er trocknete sich ab und untersuchte noch einmal die karbunkelartige Schwellung, die Dr. Blayden in Nähe der Achseldrüsen befallen hatte. „Die Pestbeule ist ziemlich fortgeschritten", meinte er und schnitt mit fester Hand in das lebende Fleisch.

(Fortsetzung übernächste Seite)



Alte Kunst wird wieder neu: Der Hausschmuck



Das neue Postamt in Schliersee mit Szenen aus der Postarbeit
Aufn. Harry Meyer



Giebelwand eines Hauses in Reichenhall. Die Wandbilder zeigen Szenen aus dem Holzbearbeitungshandwerk
Aufn. Presse-Bild-Zentrale

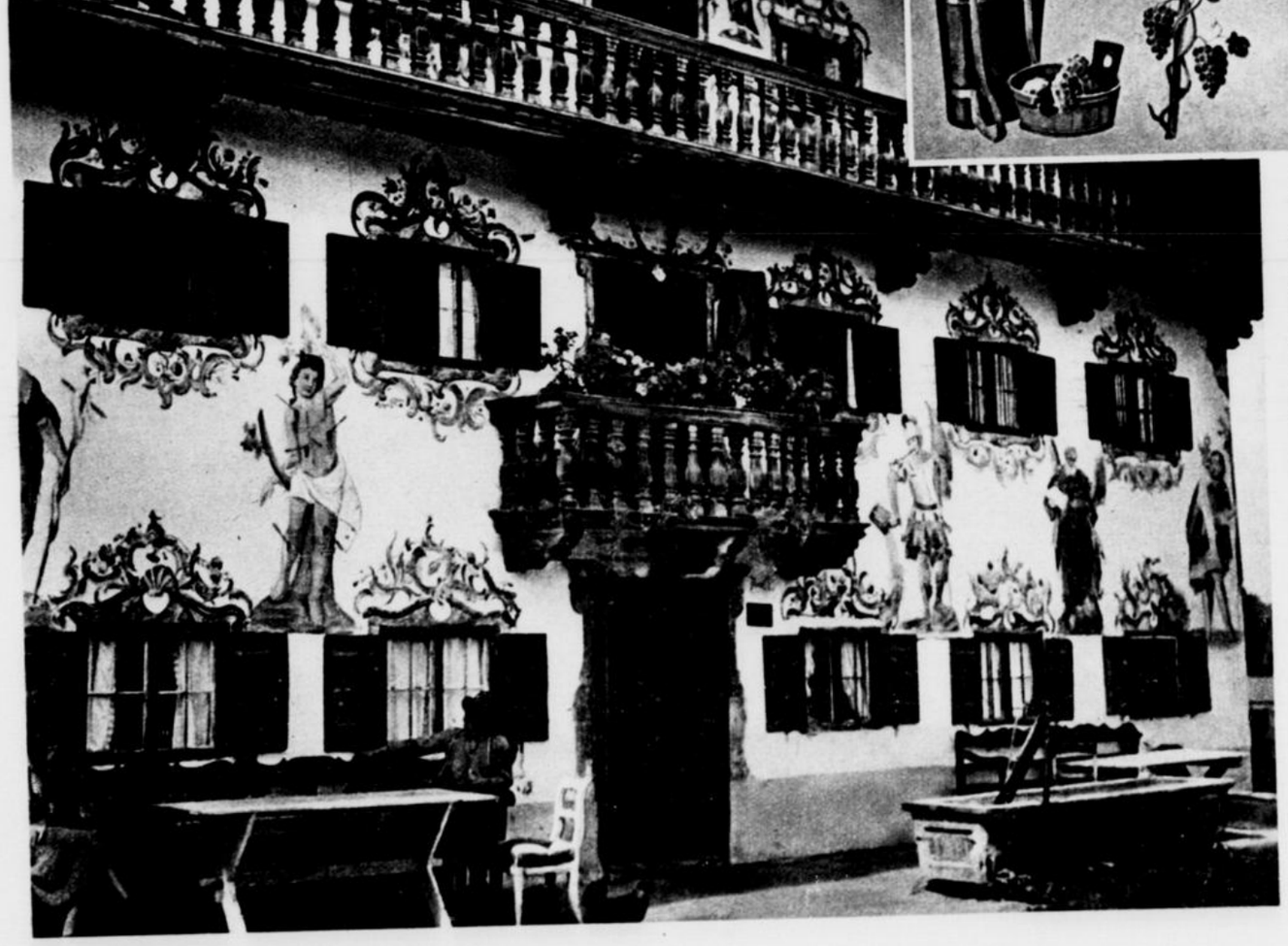
Die Zeit der nüchternen Sachlichkeit ist überwunden und liegt hinter uns. Man hat wieder gelernt, Altes und Hergebrachtes zu werten, man weiß darauf zurückzugreifen und versteht es, alte Volkskunst in Form und Sinngebung zeitgemäß zu gestalten und anzuwenden. Das prägt sich immer und überall jetzt aus, und nicht zuletzt im Straßenbild.

In allen Gauen unseres Vaterlandes gibt es alte Häuser, die uns durch ihre geschmückten Fassaden immer wieder erfreuen und interessieren. Ganz gleich, ob dieser Schmuck in Stein gemeißelt, aus Ranken und Bogen, Ornamenten und Figuren besteht oder bei Backsteinbauten durch verschiedene Lage und Richtung der Ortsteine erreicht wird, ob es sich um die reichgeschnitzten Balken der Fachwerkhäuser handelt, die dann meist durch farbenfreudige und geschmackvolle Anstriche noch hervorgehoben wurden, oder ob man an die Bilder und bemalten Wände süddeutscher Häuser denkt — immer wieder ist man verwundert über die Großzügigkeit der alten Baumeister, mit der sie die Hausflächen durch Anbringung von Schmuck aufzuteilen verstanden, und ist erstaunt über die Liebe und Sorgfältigkeit, mit der dieser Schmuck ausgeführt wurde. Der Begriff der Fabrikation war den Alten ja fremd, eine Massenherstellung gab es nicht. Starkes handwerkliches Können, Freude an der Arbeit und Liebe zum Handwerk schufen Werte, die uns heute noch durch ihre Mannigfaltigkeit, durch ihren Ideenreichtum und durch die Wirkung überraschen. Mit dem Vordringen der Industrialisierung verflachte auch dieser Zweig des Kunsthandwerks immer mehr, um dann in der Zeit der kalten „modernen Sachlichkeit" gänzlich unterzugehen. Heute ist man bestrebt, den künstlerischen Bauschmuck wieder zu Ehren und Ansehen zu bringen.

In Bayern z. B., wo eigentlich die Sitte der Hausbemalung nie ganz aufhörte — denn jeder Reisende kennt die bunten Bilder aus dem biblischen Leben oder von geschichtlichen Ereignissen, die Bilder der Schutzheiligen und die Darstellung von Szenen aus dem landwirtschaftlichen und beruflichen Leben —, ist man bemüht, diese Bestrebungen weitgehendst in die Tat umzusetzen. In vielen Städten des bayrischen Landes werden jetzt schon Neubauten und wiederhergestellte Häuser mit künstlerischem Bauschmuck ausgestattet. Besonders aber ist es zu begrüßen, daß man auch an die Ausschmückung von Zweckbauten, von Dienst- und Staatsgebäuden denkt. So wurden die neuen Postgebäude in Schliersee und Bayrischzell durch bunte Bilder verziert, die Szenen aus der Postarbeit zeigen und jedem eine Freude sein müssen.



Wandschmuck an einem Gasthaus in Würzburg: Die Weinernte
Aufn. Harry Meyer



Oberbayerisches Bauernhaus mit reichem Wandschmuck von 1740
Aufn. Harry Meyer

Die Narkose wurde von Dr. Compton besorgt. Grete reichte Dr. Spindler Instrumente und die Tupfer. Von der Straße herauf tönte das Geschrei der Hungernden. Eine Pestbeule saß tief zwischen den großen Nervenstämmen und Blutgefäßen im Inneren Teil des Armgeflechtes.

Grete mußte Dr. Spindler ein Skalpell nach dem andern reichen. Das Herauspräparieren des Geschwürs war gefährlich.

„Hoffentlich schneide ich die Vene nicht an", schimpfte Dr. Spindler. „Wenn sie Luft ansaugt, stirbt mir der Knabe unter dem Messer."

Grete reichte ihm wieder einen Tupfer.

„Jodoformgaze!" befahl Dr. Spindler. „Sie sehen doch, daß ich schon den Hohlraum ausfülle. Wo haben Sie Ihre Gedanken? Dann schimpfte Dr. Spindler über die schlechte Beleuchtung. „Höchste Zeit, daß Mr. Hessenkamp nach Suijuan gekommen ist", lachte er, während seine Hände sorgsam die Wunde mit Gaze ausstopften. „Er macht ja wohl in Elektrizität? Hier könnten moderne Strahlenbrenner nicht schaden!"

Das Verbinden überließ Dr. Spindler den anderen. Es war ihm, als ob jemand mit einem Hammer gegen seine Stirn schlüge. Er schwankte hinüber in die Weiße Abteilung. Grete konnte ihm noch nicht folgen. Er sah das offene Bett und griff nach dem weißlackierten Rohr. Es war ihm, als würde noch immer Mr. Wyatt in diesem Bette liegen.

„Was machen Sie noch immer hier, Mr. Wyatt", sprach er den Amerikaner im Geiste an. „Ich habe Sie doch schon in die Kalkgrube werfen lassen. Sie sind doch schon tot. Machen Sie mir gefälligst Platz. Jetzt komme ich dran. Ich habe auch ein Recht ... Sehen Sie doch meine Halsdrüsen. Sie neiden mir wohl, daß jetzt ich mich von Grete pflegen lasse? Sie ist ein gutes Mädchen, ein sehr gutes Mädchen. Glauben Sie, daß Sie allein das Recht haben, Grete lieb zu haben? Nein, mein Wertester. Nun machen Sie aber endlich Platz, ich bin müde, sehr müde ..."

Als Grete zehn Minuten später an das Bett kam, fand sie Dr. Spindler bewußtlos, leise delirierend, quer über dem Bette liegen. Seinen weißen Arztemantel hatte er anbehalten.

Grete gab ihm eine Injektion, um das Fieber herunterzudrücken. Einige Minuten später erkannte Dr. Spindler Grete. Er lächelte mühsam. Er machte Bewegungen mit seinen kraftlosen Fingern. Dann nahm sie eine Blutprobe. Es war eigentlich unnötig. Die Anschwellung seiner Lymphdrüsen sagte mehr als genug. Es überraschte sie nicht mehr, als der Laborant eine Stunde später meldete, daß er die bekannten Kurzstäbchen mikroskopisch festgestellt hatte. Nicht sehr viele, aber immerhin genug ...

„Bringen Sie mir ein Notizheft", sagte Dr. Spindler am anderen Morgen zu Grete. „Ich will die einzelnen Stadien meiner Krankheit selbst aufzeichnen. Vielleicht lernen die jungen Leute noch einmal daraus."

Es waren schwere Tage für Grete. Sie tat ihren Dienst im Chinesensaal. Die dienstfreien Nächte verbrachte sie am Bette Dr. Spindlers. Dr. Sharp tat natürlich, was er konnte. Aber die Schwellungen waren bereits überall in Vereiterung übergegangen. Das Herz wurde immer schwächer. Das tapfere Herz, das immer nur für andere Menschen geschlagen hatte.

„Ich kann Ihnen eine frohe Mitteilung machen", sagte am nächsten Tage Dr. Sharp zu dem Kranken. „Mr. Blayden ist über dem Berg." — „Mr. Blayden?" stammelte der Kranke und suchte in seinem Delirium nach einer Erinnerung.

„Der Amerikaner, den Sie noch zuletzt operiert hatten."

„Ach so", sagte Dr. Spindler matt. „Ich weiß, ich weiß. Die Pestbeule saß knapp an der Vene. Fast hätte sie Luft geschluckt, diese verflixte Vene. Dann ist ja alles gut."

„Wir haben gestern und heute keine neuen Erkrankungen", erzählte ihm Grete. „Die Pest ist im Abflauen. Freuen Sie sich?"

„Ich freue mich, daß Sie bei mir sind, Grete", gab Dr. Spindler zur Antwort. „Wissen Sie, daß wir eigentlich ungerecht gegen diesen Amerikaner waren; wie hieß er doch?"

„Mr. Wyatt."

„Ja, gegen diesen Mr. Wyatt. Schütteln Sie nicht unwillig den Kopf, Grete. Er hat ja seine Sünden gebüßt. Aber ich kann ihn verstehen, kann ihn ... sehr ... gut ... verstehen!"

Dr. Spindler verfiel in dieser Nacht; es war die Nacht vom fünften zum sechsten Tag seiner Erkrankung. Die Krisennacht. Grete legte ihm unermüdlich kühle Kompressen an die fiebernde Stirn. Sie sah in den wilden Fiebererzählungen des deutschen Arztes sein Leben vorbeiziehen. Es war ein hartes Leben gewesen, ein Leben der Arbeit und der Pflicht. Sie hörte aus seinen wirren Erzählungen heraus, daß Dr. Spindler verheiratet gewesen war. Er hatte Frau und Kind besessen. Frau und Kind waren ihm gestorben. Es mußte bei einem großen Unglück gewesen sein. Der Kranke sprach immer vom Feuer. Manchmal bemühte sich Dr. Spindler, heitere Anekdoten zu erzählen. Er fand meist nicht das Ende. Er wähnte sich in seiner Ordination in Peking. Er sprach Kranken Mut zu, Leidenden Trost.

Am Morgen des sechsten Tages wurden seine Reden wirr, schließlich versagte seine Stimme.

Grete hatte sofort Dr. Sharp gerufen, der ihm eine schmerzstillende Injektion gab.

„Wie vielen hat er über die bösen acht Tage hinweggeholfen", sagte Dr. Sharp. „Nun können wir ihm selbst nicht mehr helfen." — „Ich möchte ihn jetzt nicht allein lassen", bat Grete. „Können Sie mich heute im Saal entbehren?"

„Natürlich", gab Dr. Sharp zur Antwort. „Wir haben ja die halben Säle leer. Nächste Woche können wir schon die unteren Baracken sperren. Der Regen der letzten Tage war unser Segen. Lange hätte es nicht mehr dauern dürfen. Dann ließ er Grete mit dem Sterbenden allein. Gegen Mittag kam Dr. Spindler noch einmal zu Bewußtsein. Er sah Grete aus glasigen, flackernden Augen erstaunt an.

„Bist du bei mir, Evchen?" fragte er. — „Sei ohne Sorge, ich bin bei dir!" antwortete Grete. — „Komm näher, bitte, komm näher, ich bin so allein ..." bat der Sterbende.

Grete biß die Zähne zusammen. Dann überwand sie sich. Sie neigte sich zu dem Sterbenden und küßte ihn auf die Stirn.

(Schluß folgt)

Y? Unser neuer Roman **Y?**

beginnt in der nächsten Nummer. Er beschäftigt sich mit einer Begebenheit unserer Tage, die in unglaublich schnellem Tempo das Gesicht einer ganzen Landschaft verändert. Frisch und lebendig sind die Handlungen der Bewohner und ihre Schicksale geschildert.

Voller Spannung

ist der Roman, dessen Inhalt so viele Geheimnisse und Überraschungen enthält. Sein Titel deutet die Fragezeichen an, die der Roman bringen, aber auch lösen wird:

Y? YPSILON **Y?**

SCHERK

Erst Rasieren, dann Tarr

denn Tarr beruhigt die vom Rasieren gereizte Haut.
Brennen und Spannen verschwinden sofort.
Die Haut wird weich und geschmeidig.
Und das Wichtigste: Tarr entkeimt.
Wer Tarr gebraucht kennt keine Pickel und Flechten.
Flaschen zu 0.80, 1.25, 2.20, 4.20

Gegen Einsendung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende





Überraschender Erfolg

„Außer der Nervenkräftigung habe ich auch eine erhebliche Verbesserung meines gesamten Befindens erfahren, fühle mich so arbeitsfreudig und arbeitsfähig wie seit Jahren nicht." So schreibt Adolf Krapf, Schriftleiter, Zeuthen/Mark am 12.8.35 über

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Packung M. 0.30 — 1.15 — Sparpackung M. 4.— in Apotheken und Drogerien

Anzeigen helfen verkaufen

Anzeigenwerbung = Gute Werbung



90 g Silberauflage
erstklassige Qualität, günstige Monatsraten. Katalog unverbindlich frei.
Neuzeitliche, geschmackvolle, wunderschöne Entwürfe
Roneusil- und Mangasil-Bestecke, silberglänzend, mit hoher Lebensdauer.
Walter Peter
Solingen-Ohligs W

Der Anzeige ist kein anderes Werbemittel an Wirkung gleich

GUMMI-
Hyg. Artikel-Preisliste gratis. Sanitätswarenvers. Arnold. Wiesbaden, Fach 32/13.

Bitte!
Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die Wochenschau

Auch Sie werden älter! Nehmen
Sie vorbeugend **REVIROL** gegen Arterienverkalkung u. Altersersch. Pack. 2.55 für 1 Mon.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Alleinherstell.: **P. Folgenauer & Co.**
Chem.-pharm. Laboratorium, ERFURT

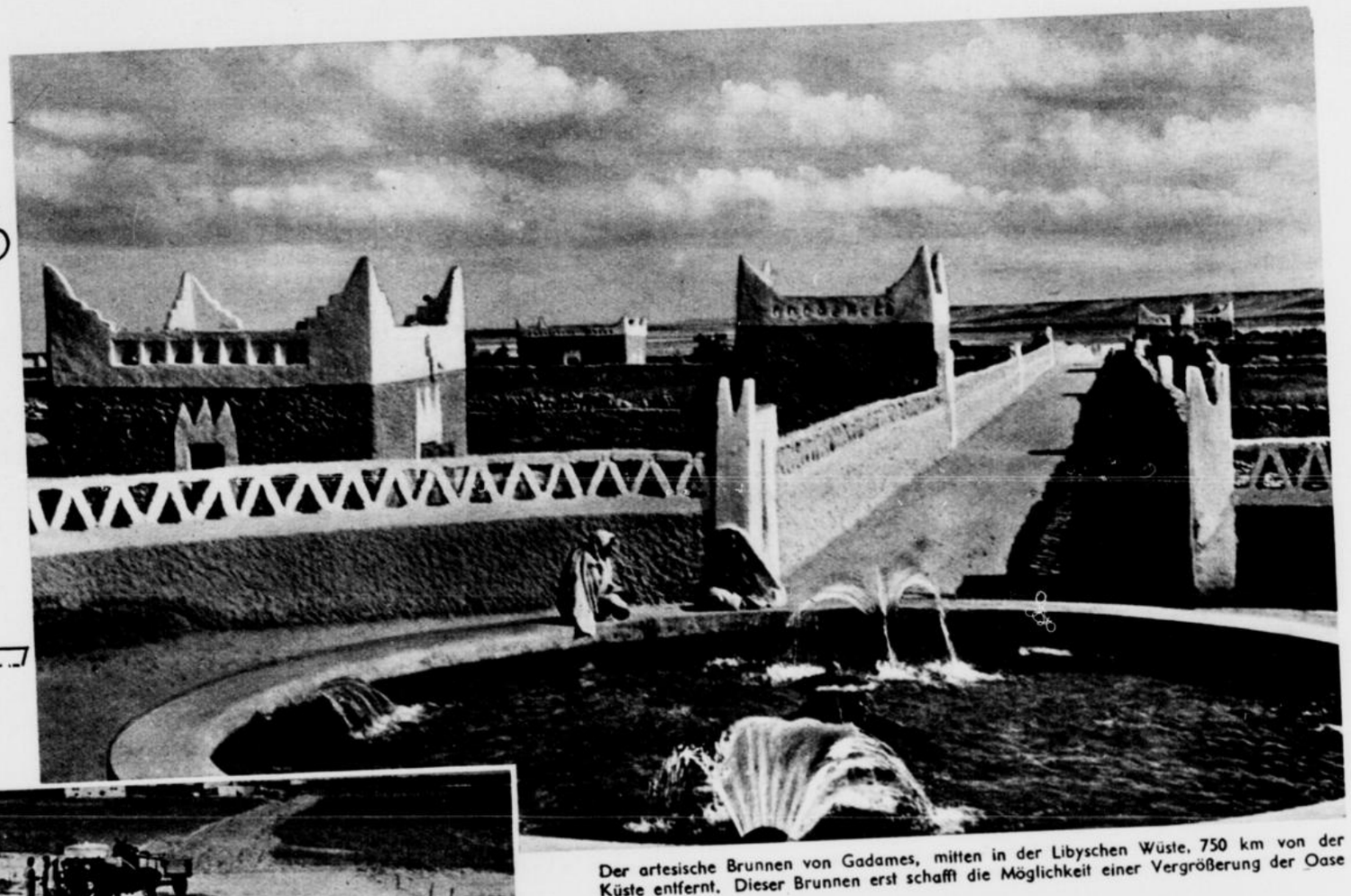


Erst die Deutlichkeit macht die Vergrößerung wertvoll

Es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten, die Ferne „heranzuholen". Die primitive: Die reine optische Vergrößerung. Die raffinierte: Die Vergrößerung in Verbindung mit großem Sehfeld, Lichtstärke und Bildschärfe. Wer einen Feldstecher dieser zweiten Art — ein Glas mit vollkommener Sehleistung — wünscht, wählt

Busch SOLLUX
8 fach
RM 108.—
»das sehstarke Prismenglas«
EMIL BUSCH A.-G., RATHENOW
Erhältlich nur in Fachgeschäften

Wasser gebiert eine neue Stadt



Der artesische Brunnen von Gadames, mitten in der Libyschen Wüste, 750 km von der Küste entfernt. Dieser Brunnen erst schafft die Möglichkeit einer Vergrößerung der Oase

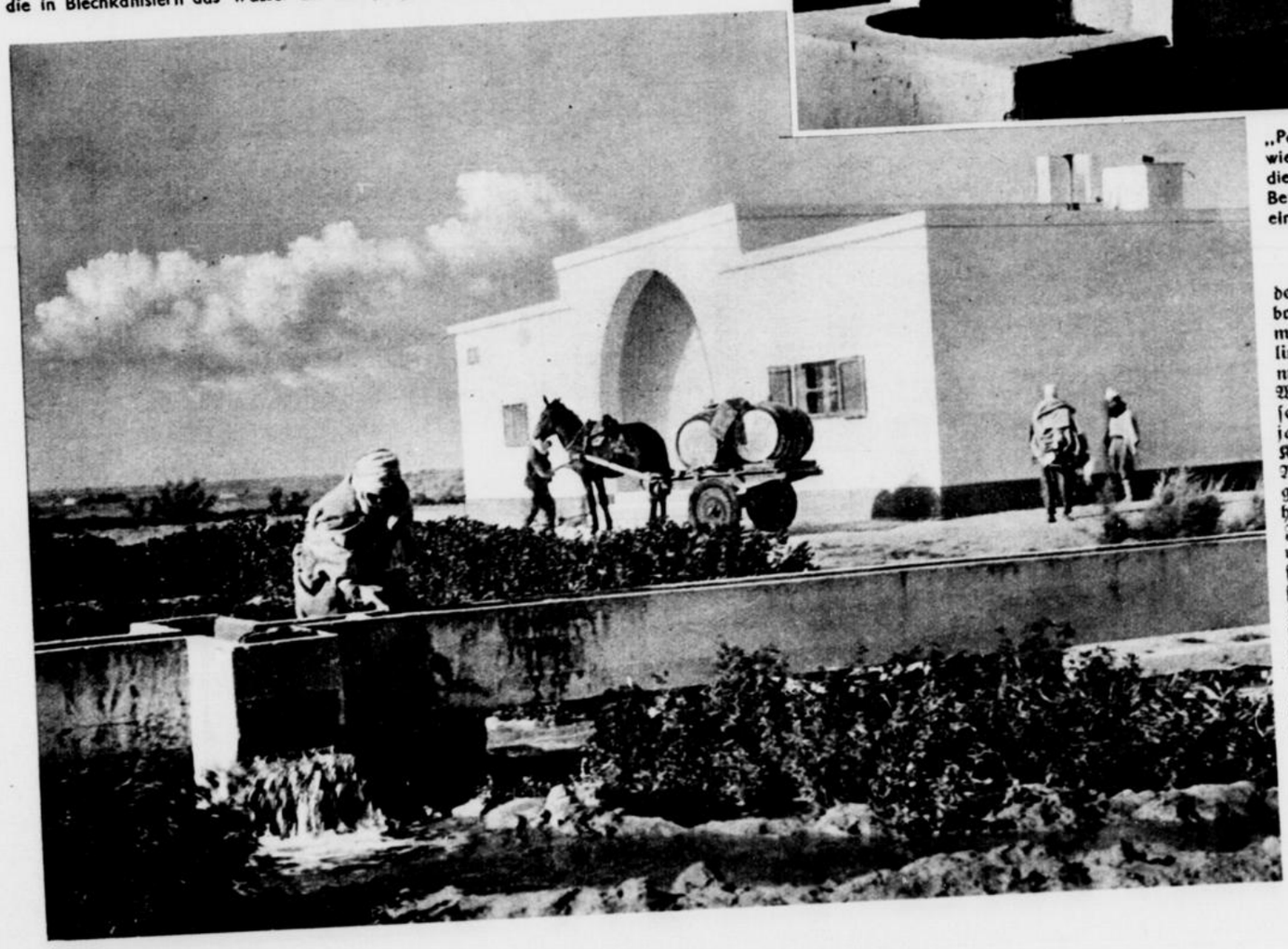


Die Kamelkarawane tankt Wasser. Nicht überall ist eine Bewässerung durch Kanalsystem möglich. Da werden dann Kamele eingesetzt, die in Blechkanistern das Wasser zu den jungen Bäumen bringen

Text und Bilder von Joachim Senckpiehl



„Pozzo Arabo", ein arabischer Schöpfbrunnen, wie er im ganzen Land anzutreffen ist. Er stellt die ursprüngliche und primitivste Art der Bewässerung dar. Der Wassersack wird mit Hilfe eines Ochsen oder Esels in die Höhe gezogen



Mario Gioda, die Siedlung im Wüstensand, die dem Wasser ihre Entstehung verdankt. Bis zu den einzelnen Farmen, oft viele Kilometer weit, ziehen sich die Betonkanäle, die das lebenspendende Wasser bringen

In Libyen vollzieht sich ein großes Wunder: Aus dem kargen und kahlen Steppenboden, der seit Jahrhunderten keine Frucht mehr getragen hat, entsteht auf Befehl Mussolinis ein neues Paradies. Das ist nicht etwa nur ein Plan, eine Idee, sondern nüchterne Wirklichkeit. Und warum sollte es nicht so sein? Die weiten Steppen Nordafrikas waren ja auch schon zu Zeiten des alten Roms seine Kornkammern, aus denen der Reichtum ins Mutterland flutete, und die klimatischen und geologischen Verhältnisse zwischen damals und heute sind fast die gleichen geblieben, obgleich Jahrhunderte darüber hingegangen sind und von der einstigen Größe nur noch wenige steinerne Zeugen künden. Diese Zeugen aber sind für Italien Mahnung und Versprechen zugleich, alle Kräfte zu sammeln und einzusetzen für das eine Ziel, aus Steppe und Wüste wieder fruchtbares Ackerland zu schaffen. Mit ungebrochener Kraft hat Italien diese Aufgaben gelöst, denn das Zauberwort für die Erschließung der riesigen Gebiete ist ihnen geblieben — es heißt: Wasser.



Gut läßt es sich arbeiten in den hellen, luftigen Räumen der Werkstatt.



In der Schleiferei ist so viel Lärm, daß man sich nur laut rufend verständigen kann.



Das strengt die Stimme an, und die Kehle wird trocken.



Ein Glück, daß es Wybert gibt, die man jederzeit bei sich hat. Wybert stillt den Durst und schützt vor Husten und Heiserkeit.

Geschichten aus dem Leben

Der Engel von Augsburg

Die Tragödie der Agnes Bernauer

In der Geschichte verschwinden dir oft die Fäden des Schicksals,
Aber des Volkes Gemüt stellt in der Sage sie her.

Von Geschlecht zu Geschlecht vererbt sich die Sage. So bewahrt sich im Gedächtnis des Volkes oft ein Ereignis, das die Historiker jener Zeit verschmähten niederzuschreiben. Dann schmückt Dichtermund die Erzählung mit Zusätzen der Phantasie. Auch der eifrigste Forscher kann dann in den Archiven der Vergangenheit kaum mehr feststellen, was Wahrheit und Dichtung ist. So entstehen oft Treppenwitze der Weltgeschichte, jene sich ständig fortpflanzenden historischen Irrtümer, die nur schwer zu widerlegen sind.

Auch die Geschichte der schönen Agnes Bernauer ist reich an unzuverlässigen Mitteilungen. Wie wenig haben doch die Chronisten über diese vielbesungene, unglückliche Herzogsgeliebte aufgezeichnet! Kaum weiß man, woher sie stammt. Augsburg und Biberach streiten sich um den Ort ihrer Wiege. Mädchen niederer Herkunft wurden zu jenen Zeiten in kein Register eingetragen — wer vermochte auch zu ahnen, daß der kleinen Agnes einmal ein besonderes Los bestimmt war.

Der Bader Kaspar Bernauer aus Augsburg gilt als ihr Vater. Unter Bader verstand man damals die Inhaber von Badestuben. Sie standen im Rang hinter den Barbieren weit zurück. Sie waren die Parias der Gesellschaft. Man schätzte sie nicht viel höher als Abdecker und Scharfrichter. Erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden sie für zünftig erklärt.

Nicht nur Agnes Bernauers Herkunftsgeschichte läßt Vermutungen Tür und Tor offen, auch die Zeit ihrer Liebe und ihr trauriges Ende weist viele Lücken auf. Es kommt ja schließlich auch nicht darauf an, daß wir wissen, wo die schöne Agnes das Licht der Welt erblickte und bei welcher Gelegenheit sie Albrecht, den einzigen Sohn und Erben des Herzogs Ernst von Bayern, kennenlernte. Sie waren einander in Augsburg begegnet, und dieses Treffen war für beide verhängnisvoll — das zu wissen mag uns genügen. Es hatte sich hier vollzogen, was deutsche Volkslieder gern als ihren Stoff behandeln: die Liebe eines Fürsten zu einem Kind aus dem Volke. Nur wahre, opferfähige Liebe vermochte damals den großen Rangunterschied auszugleichen.

Um das Jahr 1432 entführte Albrecht die Erwählte seines Herzens nach dem Schloß Vohburg. Ein glücklicher Tag löste den anderen ab. Agnes' Schönheit schlug alle in ihren Bann. Sie war wie eine Fee aus dem Märchen. Ebenmäßig war der Bau ihrer Glieder, fein und zart ihr Antlitz, goldblondes Haar fiel bis zu den zierlichen Füßen herab. Die Natur hatte Agnes reich beschenkt. Dieser Schmuck war ihr ein gefährliches Geschenk geworden. Mit einem frühen, gewaltsamen Tod sollte sie es büßen.

Das Verhältnis des bayrischen Thronerben zu der schönen Bernauerin erregte bald Ärgernis. Herzog Ernst hatte Heiratspläne für seinen einzigen Sohn. Politische Bedenken machten sich bei ihm geltend. Unter Albrechts Haupt sollten getrennte bayrische Erblande wieder vereint werden. Eine Heirat mit einer Tochter aus regierendem Haus sollte diesen Plan verwirklichen. Bevor Albrecht sein Herz Agnes schenkte, hatte er um Elisabeth von Württemberg geworben. Er erhält eine Absage, weil man ihn für einen großen Weiberhelden hielt. Jetzt glaubte auch sein Vater daran. Mit Schrecken dachte er, daß der künftige Regent unter die Knechtschaft der Schürze geraten sei. Auf gütlichem Weg die unliebsame Verbindung zu lösen, gelang nicht. Da versuchte man es mit öffentlicher Schmach.

Zu Regensburg sollte ein großes Turnier stattfinden. Auch Albrecht wollte daran teilnehmen. Doch man verschloß ihm die Schranken zu diesem Ritterspiel und machte ihm den Vorwurf, als Mädchenverführer unwürdig gehandelt zu haben. Aber man erreicht damit nur das Gegenteil: Albrecht erklärte öffentlich, mit Agnes Bernauer ehelich verbunden zu sein! Daran war bisher nicht geglaubt worden. Das Band erwies sich also viel fester, als Herzog Ernst gefürchtet hatte. Wo er eine Liebschaft vermutete, fand er eine Ehe.

Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen! Liebestränke und wundertätige Zaubermittel mußten am Werke sein! Für den, der in den Ruf kam, sie angewandt zu haben, bedeutete das höchste Gefahr. Der junge Bayernherzog sah Grund genug, Agnes zu schützen. Kurz entschlossen brachte er sie nach dem befestigten Straubing an der Donau.

Ob die Erklärung Albrechts in Regensburg, daß Agnes seine angetraute Frau sei, auf Wahrheit beruhte, konnte nicht festgestellt werden. Man gab damals viel auf öffentliches Gepränge bei den Hochzeiten. Das waren wochenlange Feste mit Gelagen und Schmausereien. Auf ein solches wildes Fest hatte Agnes verzichten müssen, ihr galt nur das Wort des Mannes. In einer alten Chronik fand sich der Vermerk: „Herzog Albrecht hat eines Baderstochter, Namens Agnes, aufs höchste geliebet, als daß man sagt, der Herzog hat sie zur ee genommen und die ee versprochen, aber doch nit zur Kirchen gefiert." Nach dem Skandal von Regensburg sah Albrecht ein, daß er alles tun mußte, um die Ehre Agnes' und seine eigne Ritterehre

Bronchitiker und Asthmatiker sind Zeugen

für die auch von Professoren u. Aerzten erprobten und anerkannten, bedeutenden Heilwerte des guten Mittels für Erkrankungen der Luftwege (alter quälender Husten, Verschleimung, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh, Asthma), „Silphoscalin". Schleimlösend, auswurffördernd, entzündungshemmend, erregungsdämpfend und vor allem gewebsfestigend, vermag „Silphoscalin" kranken und empfindlichen Atmungsorganen bei jung und alt wirksame Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit einen so großen Ruf erworben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und lassen Sie keine Nachahmungen. Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2,51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenl. u. unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 132 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Je öfter eine Anzeige erscheint, um so wirkungsvoller wird sie!

Zeitschriften lesen

heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum

lest Zeitschriften!



Auf großer Fahrt!

Das gesteckte Tagesziel wird sicher und frisch erreicht, denn in den Fahrtpausen geben einige Täfelchen Dextro-Energen — die natürlichen Energiespender — neue Kraftreserven. Sie steigern Ausdauer, Frische und Spannkraft und helfen, unterwegs auftretende Ermüdungserscheinungen schnell und sicher zu überwinden. Deshalb ist Dextro-Energen der ideale Fahrtenproviant. Ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pf.



Wo sind Sie zu dick?



Sind es Hüften, Leib, Waden, Fesseln oder Gesicht? Dann nehmen Sie Fettzehrwasser Schlanko-Plum - es wird i. d. Fettpolster eingerieb. - ist garantiert unschädl. Die S-o-P Methode hat sich b. Damen u. Herren seit 8 Jahren vortrefflbewährt. — In Flaschen zu 7,80 RM. u. 4,80 RM. Probefl. 2,80 RM. Nachnahme 40 Pfg. F. W. Plumhoff, Berlin W 15 52, Uhlandstraße



Anzeigenschluß 13 Tage vor Erscheinen

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

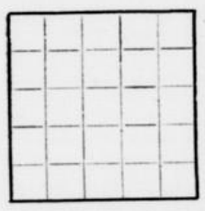
a — ab — ach — ar — bil — dek — del — der — dres
du — dung — e — e — ei — ein — ein — ent — fen
ge — ger — ha — he — ir — ja — ke — ker — ker — lau
lek — mau — ne — ne — nen — nes — nie — nu — pfle
ran — rei — ren — rer — ro — sack — san — satz
schlag — se — seg — sen — sel — sin — te — teu — ti
to — tri — wald

sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte aufwärts gelesen einen Denkspruch ergeben.

Bedeutung der Wörter:

1. Teil des Jahres
2. männlicher Beruf
3. Blasinstrument
4. Phantasie
5. Tierfabelname
6. Ruheplatz für Schiffe
7. handelsübliche Bezeichnung
8. germanisches Volk
9. männlicher Vorname
10. besonderer Zweig der Krankenbetreuung
11. Naturerscheinung
12. Stadt in Iran
13. Aufschrift
14. Stadt in der Schweiz
15. Flugzeugtyp
16. Baumwollgewebe
17. Stadt in China
18. Stadt in Thüringen
19. steirischer Dichter
20. Handwerker

Magisches Quadrat



Die Buchstaben:
aaaaa, b, c, ee, hh, ii, ll, m, o, ssssss, tt
sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Stadt in der Schweiz, 2. italienische Geigenbauerfamilie †, 3. deutschen Dichter † 1576, 4. geistige Wesensart, 5. Insel im Adratischen Meer.

Besuchskartenrätsel

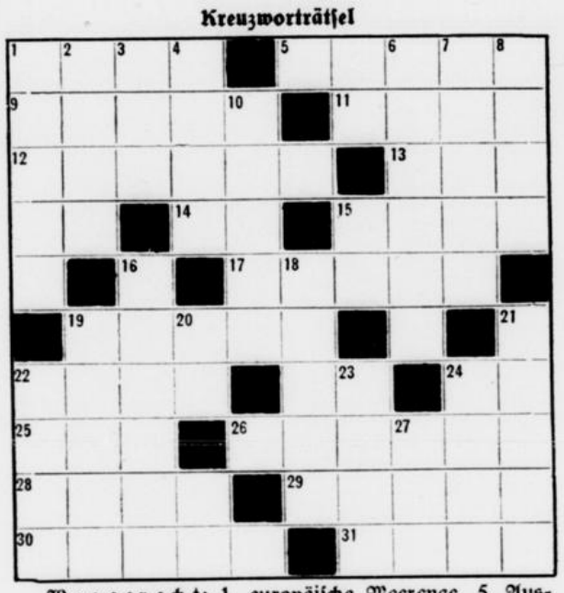
Lili F. Prauchim
Essen

Wenn die Zeichen anders stehn,
Ist, was ich bin, sogleich zu sehn.

Bilderrätsel



Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. europäische Meerenge, 5. Ausbildungszeit, 9. Doppelsalz, 11. Nebenfluß der Mosel, 12. deutscher Dichter † 1863, 13. Kennzeichen, 14. Wiesengrund, 15. Nutzstrauch, 17. Nebenfluß der Elbe, 19. Singvogel, 22. Getreidespeicher, 25. exotischer Nutzstrauch, 26. Erschütterndes, 28. weiblicher Vorname, 29. männlicher Vorname, 30. Ankerplatz, 31. Falz.

Senkrecht: 1. Stadt in Brasilien, 2. Hirschart, 3. Gärmittel, 4. Blasinstrument, 6. Stadt an der Weser, 7. deutscher Dichter † 1910, 8. Laubbaum, 10. Stadt am Rhein, 15. ägyptischer Gott, 16. griechische Göttin, 18. Fruchtstand, 19. Gesichtsausdruck, 20. Geliebte des Zeus, 21. Religionsgemeinschaft, 22. Vogel, 23. Hanfprodukt, 24. Teil der Hand, 27. Antilopenart.

Arithmogriph

1	2	3	4	5	6	6	3	vollgetakeltes Kriegsschiff
2	3	7	6	3	2			nordd. Mundartdichter
5	8	4	3	2				Teil des Dorfes
8	9	3	6	3				Fehlversuch
10	5	8	4	3				Handwerkszeug

Die erste und die dritte Senkrechte nennen je einen männlichen Vornamen.

Füllrätsel

r	a	.	.	.	.	.
.	r	a	.	.	.	.
.	.	r	a	.	.	.
.	.	.	r	a	.	.
.	.	.	.	r	a	.
.	.	.	.	.	r	a

Die Buchstaben:
aaa, dd, eeeeeeeee, ff, gg, i, kk, lll, nn, ss, ttt
sind so an Stelle der Punkte einzusetzen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. italienischen Maler, 2. spanische Stadt und Landschaft, 3. Sprengstoff, 4. mehrstufige Erhöhung, 5. militärischen Rang, 6. Oper von R. Strauß.

Telegrammrätsel

—eg—l, —i—z, t—s——,
—p——n, f—r——,
n—s——e

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, die im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort ergeben.

Verwandlungsrätsel

Sand	Ries
. . . .	. . . .
. . . .	. . . .
. . . .	. . . .
Ries	Post

Das Wort „Sand" ist in das Wort „Ries" und dieses wieder in das Wort „Post" zu verwandeln. Es darf jedesmal nur ein Buchstabe und jeder Buchstabe nur einmal verwandelt werden.

1—2 tibetanischer Mönch, 1—4 Schubfach, 2—4 Insektenlarve, 2—5—3 weiblicher Vorname, 2—1—5—3 Tropenkrankheit, 2—1—6 Provinz und Stadt in Spanien, 3—1 Stadt im ehemal. Südtirol, 3—4 Abschiedswort, 3—6 türkischer Titel, 5—3 weiblicher Vorname, 5—6 europäische Hauptstadt, 6—1 Festtracht, 6—4 dänischer Komponist † 1890.

Silbenkreuz

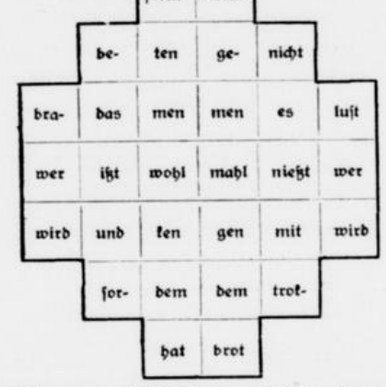
1	2
3	4
5	6

Punkträtsel

.	.	.	.	.	.	.	.	.
l	u	a	a	n	ö	a	t	e
t	r	s	r	t	h	d	t	u
.	.	.	.	.	.	.	.	.
n	i	e	e	r	e	e	l	a

Für die erste und vierte Reihe sind passende Buchstaben einzusetzen, so daß die senkrechten Reihen bekannte Wörter ergeben. Die obere Waagerechte nennt eine Stadt in Belgien und die vierte eine solche in den Niederlanden.

Rösselsprung

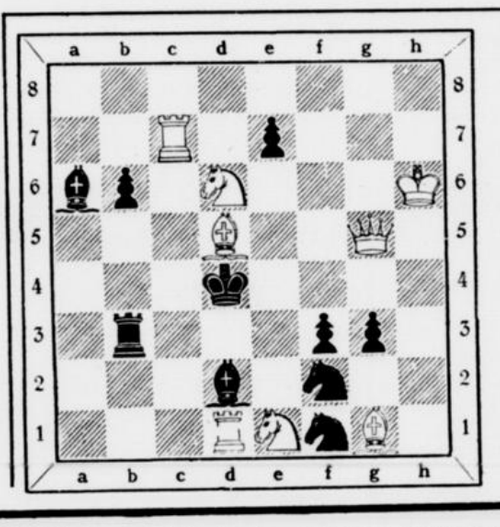


Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Serpentine, 2. Alarich, 3. Einigkeit, 4. Nordosten, 5. Egerling, 6. Zobeltitz, 7. Insterburg, 8. Saloniki, 9. Halali, 10. September, 11. Deputierter, 12. Irene, 13. Dilettant, 14. Rhinozeros, 15. Oratorium. — Spare in der Zeit, so hast du in der Not. — **Besuchskartenrätsel:** Geometer. — **Verschieberätsel:** Boehmen, Maehren. — **Rösselsprung:** Ganz freudlos geht kein Mensch durch diese Welt, / Wie wenige dauernd glücklich auch zu preisen. / Selbst wer kein Erdenglück für möglich hält, / Hat seine Freude dran, dies zu beweisen. Bodenstedt. — **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Musit, 5. Fett, 9. Otto, 11. Reh, 12. Leu, 13. Akazie, 15. Nauen, 17. Ode, 18. Rom, 21. Ehe, 23. Dis, 24. As, 26. Rigel, 28. Utrecht, 30. Jon, 32. Lee, 33. Nerz, 34. Arno, 35. Taube. Senkrecht: 1. Molch, 2. Ute, 3. Stunde, 4. Jo, 6. Erz, 7. Teich, 8. These, 10. Oker, 13. Au, 14. Anode, 16. Ähre, 19. Milieu, 20. Paula, 22. Eiche, 25. Ster, 27. Unze, 29. Ren, 31. Orb. — **Telegrammrätsel:** Wer gar zuviel bedenkt, wird wenig leisten. — **Gruppenrätsel:** Ehre kannst du nirgends borgen, dafür mußt du selber sorgen. — **Magisches Quadrat:** Lille, Ideal, Leibl, Laboe, Ellen.

SCHACHECKE

Aufgabe von R. Pryß
Matt in zwei Zügen
(Lösung in der nächsten Nummer)



Lösung des Zweizügers von K. Speiser
(Aus Heft 24 vom 11. Juni 1939)

Weiß: Ka5, Dg4, Td4, Lb4, Bf2, c4;

Schwarz: Ke5, Dh8, Te2, Lc2, Sg3, Be7, gö. Matt in zwei Zügen.

1. Td4—dö, e7×dö, 2. Lb4—c3† matt; 1 . . . Dh8—fö; 2. Tdö—d5† matt; 1 . . . Lc2—f5; 2. Dg4—d4† matt; 1 . . . Lc2—e4; 2. f2—f4† matt; 1 . . . Te2—e4; 2. Dg4—g5† matt.

wiederherzustellen. So umgab er Agnes in Straubing mit fürstlichem Staat und hielt mit ihr Hof. Umsonst waren alle Bemühungen des Vaters, daß Glück der beiden zu stören und das in innigster Liebe verbundene Paar wieder zu trennen.

Es war an einem Herbsttage des Jahres 1435. Drei Jahre voll Glück waren vergangen. Da benutzte Herzog Ernst die Abwesenheit seines Sohnes aus Straubing, um Agnes gefangennehmen zu lassen. Rasch hatte sich ein richterliches Kollegium gebildet, das ganz unter seinem despotischen Willen stand. Man machte kurzen Prozeß. Die schwere Anklage lautete auf Zauberei. Das bedeutete den Tod. Und doch ließ man ihr einen Ausweg: sie sollte auf Albrecht verzichten — dann war sie frei! Sie wollte, sie vermochte es nicht. Man hörte nicht auf die Beteuerungen ihrer Unschuld und verschloß sich jeder besseren Einsicht und der Empfindung des Mitleids. Das Urteil lautete auf Ertränken. So verfuhr man mit Hexen — nach dem Richterspruch war Agnes eine solche.

So schleppte man sie am 12. Oktober gewaltsam durch Straubing bis zur Donaubrücke. An Händen und Füßen gefesselt, wurde sie in den Fluß gestürzt. Das feuchte Element schien mitleidiger als die Menschen zu sein. Es gelang der mit dem Tode Ringenden, sich aus den Fesseln zu befreien. Das Wasser trug sie rasch vorwärts. Schon glaubte sie sich gerettet — da machte ein Boot vom Ufer los. Man verfolgte sie. Bald war sie auch erreicht. Der Henker stieß mit einer langen Stange nach ihr. Sie schrie und schrie — vergeblich. Die Nachrichter waren ohne Gnade. Agnes' aufgelöstes Haar verfing sich immer mehr an den Haken der Stange, und unrettbar versank das unglückliche Mädchen in der Tiefe.

Als Albrecht nach Straubing zurückkehrte, tobte und schrie er. Rasend vor Rache und Schmerz richtete er sich gegen die Urheber der schrecklichen Tat. Verbunden mit dem Herzog Ludwig von Ingolstadt, einem Feind des Herzogs Ernst von Bayern, begann er eine Fehde. Der Sohn in offener Empörung gegen den Vater! Portugal hatte das gleiche Schauspiel gesehen, als Pedros Geliebte Ines auf entsetzliche Weise hingeschlachtet wurde.

Herzog Ernst beschuldigte, in die Enge getrieben, Agnes des versuchten Giftmordes an seinem Neffen. Keiner glaubte ihm. Warum dann die Heimlichkeit und die große Eile des Verfahrens? Es dauerte fast ein Jahr, bevor es dem Baseler Konzil am 14. Juli 1436 gelang, den Frieden zwischen Vater und Sohn herbeizuführen.

Der alte Herzog sah sein Unrecht ein und verpflichtete sich, der unschuldig Gerichteten auf dem Kirchhof zu St. Peter in Straubing eine besondere Kapelle errichten zu lassen. Albrecht befolgte den letzten Wunsch seiner Agnes und ließ ihre Gebeine im Kloster der Karmeliterinnen beisetzen. Dort verkündete ein Stein: „Im Jahre des Heils 1435 am 12. Oktober starb die ehrsame Frau Agnesen Pernawerin. Sie ruhe in Frieden."

Das war eine kleine Dankesschuld an die Frau, die lieber den Tod in den Fluten vorzog, als die Treue und den Schwur zu brechen.

Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—

Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



Hat sich ihre Haut verändert ?

Ja, mit jedem Tag wurde ihre Haut um einen Ton brauner, weil sie sich nämlich allmählich an die Sonne gewöhnt und immer gut mit NIVEA-CREME eingerieben hat. Wer aber im „Eiltempo" bräunen will, der nimmt NIVEA-ULTRA-ÖL, denn

Man kann jetzt auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen. Dann nimmt man wie bisher die bewährte NIVEA-CREME!
2. Lange in der Sonne bleiben und – schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL!



NIVEA-CREME: 12 – 90 Pfennig / NIVEA-ULTRA-ÖL: 35 Pfennig – RM 1.25

0106

HUMOR

Laßt Blumen sprechen!

Koppelmann hat einen kleinen Vorgarten. Neulich sagt er zu seiner Frau:

„Merkwürdig, ich habe doch vor einiger Zeit Nelkensamen beim Gärtner bestellt und ausgesät, und jetzt kommen Vergißmeinnicht heraus!"

„So? – Hast du vielleicht die Rechnung noch nicht bezahlt?"

Beim Wort genommen

Sie: Könntest du mir wohl ein wenig Geld geben?

Er: Oh, gewiß, Schatz! Wenig Geld kannst du immer von mir bekommen. Wie wenig soll es denn sein?

Wo nichts ist —

Der kleine Klaus kam ungekämmt in die Schule. Der Lehrer nahm ihn vor:

„Warum bist du nicht gekämmt?"

„Keinen Kamm, Herr Lehrer."

„Und dein Vater?"

„Keine Haare, Herr Lehrer."



Marens lustige Streiche: V.

Zeichnung: Rob. Lukas



„Wunderbar, Fräulein, wenn ich der Chef wäre, würde ich Sie sofort engagieren, aber ich bin nur die Anmeldung."

Zeichnungen: H. H. Kuhn

Der Wirt

Wir haben einen Gasthof, mitten in einem kleinen Dorf. Das Schlimmste sind die späten Abende. Da sitzt meist einer oder zwei, sie sitzen da und stieren vor sich hin, keiner spricht mehr etwas und keiner trinkt mehr etwas. Aber du mußt bei ihnen sitzenbleiben, du kannst nicht Feierabend machen, sonst sind sie schwer beleidigt und kommen nie wieder in deine Gaststube. So ging es mir gestern wieder. Es war weit über Mitternacht. Der alte Huber saß seit einer Stunde vor seinem leeren Glas. Mir fielen die Augen bleiern zu, aber ich blieb und harrte schweigend des endlichen Aufbruches. Der alte Huber saß und saß und starrte auf sein leeres Glas. Endlich unterbrach er das lange Schweigen: „Woaast, Beichtenwirt, könnst mir leicht a Maß zahln, wann i dir so lang Gesellschaft leist — —"

Zu spät

Marianne ist schön wie eine Blume. Und beinahe hätte sich Marianne in Sonnebusch verliebt. Glücklicherweise: beinahe! Denn Sonnebusch war ein richtiger Nichtsnutz.

„Aber, meine liebe Marianne!"

„Du taugst nichts, mein Freund!"

„Ich verspreche dir, ein anderer Mann zu werden!

„Zu spät!" lachte Marianne glücklich. „Ein anderer Mann ist bereits da!"



„Denk nur, Ottopaul hat gesagt, daß er mich vor Liebe auffressen könnte!!"

„Dem hat der Arzt wohl reizlose Kost verordnet?!"





WERBUNG WECKT WÜNSCHE

Die Leistungen der NSV. mahnen zur Tat: Werde Mitglied!



Die Geliebte eines Zaren

Das Schicksal der Prinzessin Katja Dolgorukaja

Tatsachenbericht von L. DECAUX

Copyright by Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

8. Fortsetzung

Wie der Kaiser Schuwalow beglückwünschte

Das Galadiner ging im Marmorsaal des Peterhofer Schlosses vor sich.

Heute abend ist die größte Prachtentfaltung angesagt. Jeder andere Tisch hätte sich unter der Last des goldenen Tafelgeschirrs gebogen, aber die Tafel ist vorsichtshalber aus Ural-Porphyr. Fünftausend Wachskerzen spiegeln ihr flackerndes Licht in den feuervergoldeten Tellern, in den Rundungen der goldenen Suppenschüsseln, der Humpen und den Konfektschalen.

In der Mitte des Tafelschmucks entfalten zwölf goldgeschmiedete Pfauen ihre Schweife mit emaillierten, smaragdenen und saphirenen Augen.

Der orientalische Prunk des russischen Hofes ging hinter den hohen Fenstern in französische Gärten über, deren letzte Wasserterrassen sich in den Nebeln, die von der Baltischen See herüberzogen, verloren.

Fünfhundert Personen speisten an diesem Abend mit dem Kaiser.

Alle Vertreter der anderen Mächte, von den Missionschefs und ihren Räten bis zum letzten Gesandtschaftsattaché waren bei diesem Bankett vereinigt, das der Kaiser und sein Kanzler präsidierten. So stellten die Tafelnden ungefähr ein Bild Europas dar.

Hinter unergründlichen Gesichtern lebte Uneinigkeit, wenn nicht Feindschaft.

Goldene Uniformen mit blitzenden Orden bedeckten rheumatische Glieder und dicke Bäuche. Alle hatten einen gezwungenen Gesichtsausdruck; die Jungen nahmen sich ein Beispiel an den Alten. Alle verdeckten unter verbindlichem Lächeln Ehrgeiz, Schlechtigkeit, Liebe und großzügige Pläne, die einander zuwiderliefen.

Der kaiserliche Hof wohnte dem Essen geschlossen bei, mit Ausnahme der Frauen, da es der Kaiserin zu schlecht ging. Die Regierung und die höchsten Beamten waren ebenfalls anwesend.

Man erkannte die Russen an einem gewissen unsteten, wie gehetzten Gesichtsausdruck, an einem unbestimmt furchtsamen Blick, den sie bekamen, wenn sie zum Kaiser hinüberschauten.

Die Musik der Gardekapelle deckte mit ihren lauten Klängen die leise geführten Privatgespräche zu, und so fand mehr als ein Staatsgeheimnis, mehr als eine diplomatische Intrige, mehr als ein fürstliches Heiratsprojekt, mehr als ein europäischer oder asiatischer Klatsch bei diesem kaiserlichen Festessen offene und interessierte Ohren.

Graf Schuwalow war ein großer Esser, ein großer Trinker und ein großer Anekdotenerzähler. Kaum hatte er den letzten Bissen eines Haselhuhnbruststücks hinuntergeschluckt, da begann er schon mit seinem nächsten Geschichtchen.

Der etwas taube englische Botschafter hörte ihm zu; es gab böse Zungen, die behaupteten, seine Taubheit sei aus beruflichen Gründen gespielt. Der Polizeichef brüllte aus Leibeskräften.

Zwischen den Gängen war eine Pause eingetreten. Die Kapelle hatte gerade einen Wiener Walzer mit einem zarten Seufzer der Trombone beschlossen. Schuwalows dröhnende Stimme schallte aus dem Geräusch aller anderen Unterhaltungen heraus:

„Geben Sie zu, Milord, daß ein Diplomat, wenn er ‚ja' sagt, ‚vielleicht' meint, und wenn er ‚vielleicht' sagt, meint er ‚nein', und wenn er ‚nein' sagt, so ist er kein Diplomat. Und ebenso werden Sie mir zugeben müssen, daß wenn eine Engländerin ‚vielleicht' sagt, sie ‚ja' meint, und wenn sie ‚ja' sagt, ist sie keine Engländerin!"

In dem lauten Gelächter, das von ihm, Schuwalow, allein kam, erbebten die goldenen Schalen.

Der englische Botschafter dagegen lachte nicht, und vor seinem ernsten Gesichtsausdruck erstarb rasch das Lächeln auf den Gesichtern der anderen Gäste.

Plötzlich aber erhebt der Kaiser die Stimme und übertönt die wirren Geräusche der Tafelrunde, diese tiefe, etwas hohle Stimme der Romanoffs, der man es anhört, daß sie zu befehlen gewohnt ist.

„Graf Schuwalow — wir gratulieren!"

Der Polizeichef wirft dem Kaiser einen beunruhigten Blick zu. Sein Gesicht ist vom Wein und vom guten Essen gerötet. Er stottert, denn er fürchtet, daß der Kaiser seinen frechen Scherz, der für die kaiserlichen Ohren nicht bestimmt war, gehört hat.

„Majestät — was verschafft mir die Ehre —?"

„Sie sind zum Botschafter in London ernannt, Graf!" antwortet Alexander mit lauter Stimme, die deswegen besonders schallt, weil alle anderen verstummt sind.

Er ist also in Ungnade gefallen — er wird vom Hofe entfernt. Der Botschafterposten in London ist die goldene Verbannung, die der Kaiser ihm auferlegt, weil er dessen Vertrauen verloren hat.

Schuwalow erbleicht und errötet nacheinander; er zittert in seiner strahlenden Uniform.

Der englische Botschafter verbeugt sich steif, greift nach dem Champagnerkelch, erhebt ihn mit beinah automatischer Bewegung und murmelt zwischen den Zähnen: „Your health, Excellency —" (Zur Gesundheit Exzellenz).

Da wendet sich der Kaiser direkt an den englischen Botschafter und sagt:

„Graf Schuwalow wird also in London Gelegenheit haben, die Auswirkungen der englischen Verfassung zu studieren, und ich hoffe, daß Ihre Majestät, die Königin, ihm gestatten wird, an einigen Sitzungen des Unterhauses teilzunehmen, dieser interessanten Versammlung von Volksvertretern, die man, so viel ich weiß, Milord, bei Ihnen zu Hause ‚die Mutter der Parlamente' nennt."

General Potapow

Der Nachfolger des Grafen Schuwalow war nicht wie dieser ein Edelmann; das bedeutete einen Verstoß gegen die Regel, die sich seit Beginn der Regierungszeit herausgebildet hatte. Benckendorff und Orlow, die beide Peter Andrejewitsch Schuwalows Vorgänger gewesen waren und die gleich ihm das beneidete Amt des Polizeichefs innegehabt hatten, das seinem Inhaber eine fast unbegrenzte Macht und den Vorzug gab, den Kaiser täglich zu sehen, folgte ein kleiner, ganz kleiner Mann, ein einfacher Soldat namens Potapow. Er war dick wie Schuwalow, aber kleiner, breiter als hoch und hatte nicht das eindrucksvolle Äußere, das sein berühmter Vorgänger trotz seiner Fettleibigkeit gehabt hatte.

Am Hof war man sich klar darüber, daß dieser Potapow nur dazu da sein würde, um den Willen des Kaisers blind und gefügig auszuführen.

In der Umgebung der Kaiserin herrschte heftige Unruhe. Man erging sich in Vermutungen. Wie war es möglich, daß die geheime Unterredung Marie Alexandrownas mit dem Polizeichef als sofortige Wirkung dessen Verabschiedung gezeitigt haben konnte? Kein Zweifel: der Satz, den Schuwalow ausgesprochen hatte: „Ich werde dieses unverschämte Mädchen vernichten!" hatte den Kaiser zu dieser Maßnahme veranlaßt! Ohne sich mit den Großfürsten zu beraten, ohne den Reichsrat zu verständigen, mit einem einfachen Federzug hatte er anderen Schultern die schwere Last, die seine persönliche Bewachung darstellte, aufgebürdet.

Potapow, ein unbekannter Offizier, der erst bei der Ernennung zum Polizeichef General geworden war, hatte keinerlei Verbindung mit der Welt des Hofes. Seinen Namen hatte vorher niemand gehört.

Die Amtsübernahme des neuen Polizeichefs war übrigens von einem unangenehmen Zwischenfall begleitet, der leicht tragisch hätte ausgehen können: eine Höllenmaschine explodierte in einer kleinen Zugangsstraße zur Bassanaya, wenige Sekunden, nachdem die kaiserliche Kutsche vorbeigekommen war. Zwei Pferde der Kosakenbegleitmannschaft wurden getötet. „Schuwalows Rache", murmelten die wenigen Liberalen, die es noch in Petersburg gab.

* * *

Seine Exzellenz, General Potapow, in großer Uniform, hat sich mit der Bitte um eine Audienz an die diensttuenden Kammerherren Ihrer Majestät der Kaiserin gewendet.

Das Winterpalais steht noch immer unter dem Eindruck des am gestrigen Tage gegen den Kaiser versuchten Attentats. Man wagt kaum, laut zu sprechen. Großfürsten und hohe Generalstabsoffiziere eilen hin und her. Der Katastrophenwind von gestern hat sich noch nicht gelegt.

Die Fortschritte ihrer Krankheit zwingen Marie Alexandrowna, zwei Verwaltungsbeamte, die ihre Unterschrift in einer Angelegenheit ihrer persönlichen Vermögensverwaltung brauchen, im Bett zu empfangen.

Als Potapow das überheizte Schlafzimmer der Kaiserin betritt, in dem die Kranke immer noch fröstelt, als er das abgezehrte Gesicht, das vorzeitig ergraute Haar, das ein Spitzenhäubchen bedeckt, und die abgemagerten Hände sieht, die im Fieber unruhig auf der Hermelindecke hin und her gleiten, glaubt er eine Erscheinung zu sehen. Der bedauernswerte Schatten der Frau, die eine schöne, verehrte, umworbene Landesherrin gewesen ist, und die Botschaft, die er ihr zu überbringen hat, könnten einen weniger entschlossenen Menschen als ihn in Verlegenheit setzen. Aber der kleine Potapow ist jedem äußeren Eindruck unzugänglich und jedem Gefühl verschlossen, das sich mit seinem Auftrag nicht vertragen könnte.

Den Auftrag hat er vom Kaiser bekommen. Er hat ihn verstanden. Er wird ihn ausführen. Mit klarer Stimme, eindrücklichen Gesten und fließender Rede sagt er seinen Vers auf.

Zwei Stunden lang setzt sich der Kaiser jeden Tag den möglichen Angriffen seiner Feinde aus, ohne daß er, Potapow, dem die Bewachung der kaiserlichen Person anvertraut ist, ihn wirksam beschützen kann. Auf dem ganzen Wege vom Winterpalais bis zu dem bewußten Privathaus,



„Graf Schuwalow, wir gratulieren" Zeichnung: Leo Schröter

in das sich der Kaiser — ohne Ihrer Majestät damit etwas Diskretes zu verraten — jeden Tag begibt, können die Terroristen unbemerkt ihre Höllenmaschinen niederlegen oder ihre Bomben werfen. Das gestrige Attentat hat es bewiesen. Die Tageszeiten, zu denen der Kaiser ausfährt, sind unvermeidlicherweise immer die gleichen; denn er muß sich ja dem Lauf der täglichen Arbeit und der Staatsgeschäfte anpassen.

Die Umstände, die sich gestern ergeben haben, können sich leider jederzeit, früher oder später, wiederholen. Selbst im Falle, daß die Persönlichkeit, die der Kaiser täglich besucht, in ein anderes Stadtviertel umzöge, würden die Möglichkeiten der Bewachung Seiner Majestät darum nicht besser werden. Denn die Gefahr bestehe in der Hauptsache in der Regelmäßigkeit dieser Besuche zu vorher bekannten Tageszeiten und der Tatsache, daß sie außerhalb des Palais stattfänden.

Solange der Kaiser das Palais nur verlassen habe, um seinen Herrscherpflichten nachzukommen, habe die Polizei den Stundenplan solcher Veranstaltungen mitbestimmen können, hatte der Weg, den der Kaiser einschlagen würde, geheimgehalten werden können. Aber der Polizeichef fühlt sich verpflichtet, die Kaiserin davon zu informieren, daß er die Tage seines Herrn nicht zu schützen in der Lage ist, wenn die Güte Ihrer Majestät ihm nicht zu helfen geruhe, um einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit zu finden.

„Gott erleuchte Sie, Herr General", sagte die Kaiserin, „was erwarten Sie von mir, sprechen Sie —".

„Daß Ihre Majestät ihr Herz befragen, dieses edle Herz, das noch gestern um das kostbare Leben unseres Zaren gezittert hat."

„Was kann ich tun? Was haben Sie mir vorzuschlagen?"

Ein furchtbarer Hustenanfall unterbrach Marie Alexandrownas Worte. Die Gräfin Bobrinski, mehr Krankenschwester als Hofdame, die sich im Toilettenzimmer aufhielt, stürzte herein. Die Zarin hatte wieder einen der Erstickungsanfälle, von denen sie sich manchmal über eine Stunde lang nicht erholen konnte.

Aber infolge von Potapows Gegenwart schien sie diesmal mit übermenschlicher Energie ihr Leiden zu überwinden. Sie hatte dem Polizeichef ein Zeichen gemacht, daß er das Zimmer nicht verlassen möge. Die Hofdame gab ihr ein Beruhigungsmittel ein und wechselte die Kissen. Der kleine Mann, der sich respektvoll ein paar Schritte zurückgezogen hatte, trat wieder an das Bett, auf dem die unglückliche Kaiserin ruhte.

„Beraten Sie mich, Herr General — schlagen Sie mir etwas vor — ich kann nicht mehr —."

„Möge Ihre Majestät sich andere große Königinnen zum Vorbild nehmen! Was muß die einzige Erwägung einer Kaiserin sein? Die gleiche wie die eines Polizeichefs: daß nämlich das Leben des Zaren geschützt werden muß! — Ich sehe aber nur ein einziges Mittel, und zwar indem Majestät tun, was Marie-Thérèse, die Gattin Ludwig XIV. mit Mademoiselle de la Vallière, was Maria Leczinska, die Gattin Ludwig XV. mit der Herzogin de Chateauroux getan haben — diese hervorragenden Beispiele —."

„Hat Ihnen der Kaiser das aufgetragen? — sie hierherkommen lassen —."

„Aber nein, der Zar weiß nichts von meinem Schritt bei Ihrer Majestät!"

„Herr General, Sie verlangen zu viel von mir! Katharina Michailowna hier am Hof! Im Winterpalais — sozusagen unter meinem Dach, alles, nur das nicht!"

„Und nur das allein könnte die tägliche Gefährdung verhindern und die tägliche Möglichkeit ausschalten, daß Majestät ihren Gatten verlieren."

Die Hände der Kaiserin krallen sich in den Hermelin ihrer Bettdecke. „Lieber sterben, als das erleben!"

„Nicht Majestät, sondern der Zar wird sterben. Majestät haben die Wahl zwischen dem Arrangement, das die täglichen Ausfahrten des Kaisers unnötig macht, indem Majestät diejenige, die der Grund dieser Unvorsichtigkeiten ist, bei sich aufnehmen, und der Sicherheit, eines Tages den Mann zu beweinen, den Majestät hätten retten können, wenn Majestät opferwilliger gewesen wären —."

In dem Haus in der Bassanaya ist Katharina mit ihren beiden Möpsen Tagar und Mussia allein. Sie liegt auf dem weißen Bärenfell vor dem Ofen. Ihre Augen sind gerötet, denn sie hat geweint.

Einen Brief des Kaisers, der ihr nach dem Attentat seine Rettung meldete, trägt sie auf dem Herzen. Von Zeit zu Zeit berührt sie die Stelle, an die sie diesen weltlichen Talisman gesteckt hat, wie um sich zu überzeugen, daß er noch da ist. In diesem stillen Zimmer, in dem sie nichts hört als den lauten Atem der Hunde, hat sie angstvolle Stunden durchlebt.

General Potapow läßt sich melden. Sie aber hat den Kaiser erwartet. Dieser unverhoffte Besuch des Polizeichefs bestürzt sie. Nach dem Ereignis des gestrigen Tages wird er ihr kaum Gutes zu sagen haben. Sie ist am Ende ihrer Nerven angelangt, aber sie nimmt sich zusammen.

„Was bringen Sie, Herr General? Gute Nachrichten vom Kaiser, hoffe ich."

„Ich habe den Vorzug, der Prinzessin Dolgorukaja Nachrichten von Ihrer Majestät der Kaiserin zu bringen."

„Was heißt das?" Katharina sieht ihn erstaunt an. „Und worin bestehen diese Nachrichten?"

„Hierin", sagt Potapow und zieht aus seinem Ärmel einen sorgfältig aufgerollten Pergamentbogen. Er legt die Rolle umständlich auf seine Mütze und reicht sie ihr wie auf einem Plateau. Sie wickelt das Pergament auf und liest:

„Wir, Marie Alexandrowna, durch Gottes Gnade Kaiserin aller Reußen, verleihen und geben unserer vielgeliebten Katharina Michailowna Dolgorukaja für Lebenszeit das ehrenvolle Amt einer Hofdame unserer Kaiserlichen Majestät —."

Nach einem kurzen Augenblick des Erstaunens hat Katharina verstanden. Es wird ihr befohlen, sich der harten Sklaverei des Hoflebens, das sie verabscheut, zu unterwerfen. Und warum? Ist das ein neuer Schlag ihrer Feinde, die sie vom Zaren trennen wollen? Jedermann kennt ihr Unabhängigkeitsbedürfnis, und man hofft wahrscheinlich, daß ihr Stolz es ihr verbieten wird, die Ernennung anzunehmen, über deren wahre Gründe kein Zweifel herrschen kann. Das aber würde den offiziellen Bruch mit der Kaiserin und der ganzen kaiserlichen Familie bedeuten.

Katharina sieht Potapow voll ins Gesicht. „Weiß der Kaiser von diesem Dokument?"



„Haben Sie wirklich die Absicht, ihn täglich in einer Gefahr zu wissen, die Sie allein abwenden können?"

Unter dem jungen energischen Blick wird Potapow unsicher. Er rettet sich in Verstellung. „Ich weiß nicht, ob Seine Majestät informiert ist — ich komme im Auftrag der Kaiserin."

Da — zu schnell, als daß er es verhindern könnte, reißt Katharina das Pergament mitten entzwei.

Die Unterschrift der Kaiserin! Potapow ist entsetzt! Was wird der Kaiser sagen? Seine Mission ist vollkommen gescheitert. Er hatte fest zugesagt, Katharina dazu zu bestimmen, ins Palais zu ziehen. Wenn er nur gewußt hätte, welcher Teufelin er gegenüberstehen würde! Dann hätte er einige Vorsichtsmaßregeln ergriffen! Ein so junges Mädchen! Wer konnte sich auf solchen Widerstand gefaßt machen? Gegen seinen eigenen Willen muß General Potapow die Charakterstärke dieser kleinen Dolgorukaja bewundern. Ungeschickt in seiner neuen steifen Uniform beugt er ein Knie und hebt das zurückgewiesene Patent auf. Eine andere hätte in der Ernennung einen Glücksfall gesehen, doch Katharina Michailowna hat sie als Beleidigung aufgefaßt!

Was soll ich tun, Herr im Himmel! denkt der neue Polizeichef, der als erfreulichen Anfang in seinem neuen Amt gestern ein Attentat und heute diese abschlägige Antwort buchen kann. Die Verzweiflung des Unglücklichen ist so groß, daß plötzlich Tränen aus seinen großen, etwas hervorstehenden Augen quellen.

Katharina sieht diese Verzweiflung und wird ein wenig gerührt davon. Solche rasche Stimmungswechsel liegen in ihrer Natur. Sie fordert ihn auf, sich zu setzen und bietet ihm eine Tasse Tee an.

„Herr General, Sie sind über mich betrübt — beruhigen Sie sich und erzählen Sie mir etwas vom Kaiser."

„Durchlaucht", murmelt der Dicke, schon getröstet, „entschuldigen Sie meine Schwäche! Meine Ergebenheit für unseren Landesherrn, meine Unkenntnis Ihrer Empfindungen, meine Verzweiflung darüber, daß ich mir Ihren Unwillen zugezogen habe, haben mich gar zu sehr verwirrt. Ich sehe, daß ich es falsch angefangen habe! Ich bitte untertänigst um Verzeihung. — Ich hätte Ihnen das Patent nicht übergeben dürfen, ohne das höhere Interesse zu betonen, demzufolge es wichtig ist, daß Sie annehmen. Ich glaubte, richtig zu handeln. Verzeihen Sie meinen Mangel an Taktgefühl — meine Ungeschicklichkeit! — Ich kenne so zartbesaitete Frauen wie Sie zuwenig, ich bin nur ein einfacher Soldat —."

Und Potapow zog ein grobes Bauerntaschentuch aus seinem Uniformrock und wischte sich damit das Gesicht, über das die Tränen liefen. Katharina tat der dicke Mann wirklich leid. Sie versuchte ihn zu trösten.

„Aber sagen Sie mir nur, womit ich Ihnen helfen kann. Worin besteht das ‚höhere Interesse', demzufolge Sie mich aufgesucht haben?"

„Katharina Michailowna, hören Sie um Gottes willen meine Bitte gnädig an! Der Mann, der hier vor Ihnen sitzt, ist durch den Willen unseres Väterchens, des Zaren, auf den ehrenvollsten, aber auch gefährlichsten Posten ganz Rußlands gestellt worden. Mir Unglücklichen liegt die Pflicht ob, Tag und Nacht über die Sicherheit des Kaisers zu wachen. Und nun das Unglück, das sich gestern beinah ereignet hätte! Da können Sie sich vielleicht den Zustand vorstellen, in dem sich ein treuer Diener befindet, den ganz Rußland verantwortlich macht und der das Vertrauen verdienen möchte, das sein Herr in ihn setzte! — Solange Seine Majestät trotz der Unruhe, die augenblicklich in der Hauptstadt herrscht, sein Leben jeden Tag durch seine regelmäßigen Besuche bei Ihnen aufs Spiel setzt, kann ich für nichts garantieren. Sie sind eine hochsinnige Frau, Katharina Michailowna, der Kaiser liebt Sie —."

„Und ich liebe ihn", sagt Katharina ernst, es klingt wie ein Echo.

„Daran zweifle ich nicht", fährt Potapow fort. „Wer liebte ihn nicht? Aber haben Sie wirklich die Absicht, ihn täglich in einer Gefahr zu wissen, die Sie allein abwenden können, indem Sie die Ernennung annehmen, die es Ihnen gestattet, im Winterpalais zu wohnen? Bedenken Sie, daß Rußlands Wohl und Wehe von Ihrer Entscheidung abhängt. — Verhindern Sie durch einen raschen Entschluß, daß der Kaiser heute ausfährt. Gestatten Sie mir, Sie zur Kaiserin zu begleiten, die Sie erwartet!"

(Fortsetzung folgt)

Auch das ist wichtig: Chlorodont kräftigt das Zahnfleisch!

Spitzen

Wir zeigen nebenstehend einige Anregungen aus den „Spitzenleistungen" der Sommerkollektion der Staatl. Modellwerkstätte Plauen, die sich im März mit ihren Modeschauen im Rheinlande erstmalig vorstellte. Wir sehen oben links: weiße Spitzenrüschenbluse zu schwarzem Wollrock und Capechen; rechts: weißer Piquespenzer mit streifenartiger Madeirastickerei und Taillenbetonung durch Samtband und Blüten. Unten von links nach rechts: Gartenkleid aus besticktem Battist mit Trägern und Blüschen. Weiß und blaues Sommerkleid mit bunter Languettenstickerei an den Kanten. Sommerliches Taftkleid mit Languetten- und Madeirastickerei und weißem Oberteil.

Zeichnungen von Louise Abel

Für die Frau



Obstspeisen

An und für sich sollte man ja mit seinem Magen etwas sorglich umgehen, gerade in der heißen Jahreszeit. Man sollte sich nicht — so sehr das auch manchmal lockt — ausschließlich von Eis und Zitronenwasser ernähren, sondern sich selbst ein wenig Zwang auferlegen. Bei geschickter Haushaltsführung bedarf es dieses Zwanges nicht einmal, denn es gibt so vielerlei schöne Obstspeisen, die leicht und wohlschmeckend sind, die den Magen nicht belasten, den Durst stillen und so ganz nebenbei doch sättigen. Stachelbeeren gibt es jetzt schon, bald auch genügend Erdbeeren. Apfelsinen gibt es noch, und vom Eingemachten ist auch noch etwas da. Also!





Zeichnungen Edith Ehlig



Erdbeerquarkspeise

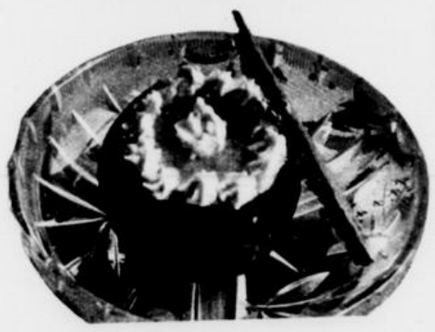
macht man so:

375 g Quark werden mit 1/4 Liter Milch glatt gerührt, mit Erdbeermarmelade oder gezuckerten und zerdrückten frischen Erdbeeren vermischt. Eine Form legt man mit Bisquits aus, füllt die Speise hinein und läßt sie erstarren. Man verziert mit Erdbeermarmelade oder ganzen Erdbeeren und Bisquits.



Und Stachelbeerauflauf:

Den Boden und die Ränder einer feuerfesten Glasschüssel mit Löffelbisquits auslegen. Stachelbeeren eben einmal aufwellen lassen, zuckern und in die Form füllen, mit Eischnee (sehr steif geschlagen und gesüßt) überspritzen und im Ofen kurz überbacken, so daß der Schnee hellbraun wird.



Apfelsinenkrem

in der Fruchtschale:

6 Apfelsinen vorsichtig aushöhlen, so daß die Schale ganz bleibt. Apfelsinenkrem: 1/2 Liter Weißwein (oder halb Wein halb Wasser) wird mit 100 g Zucker aufgekocht, mit 35 g in etwas kaltem Wasser gelöstem Mondamin oder Maizena gebunden und mit 2 Eigelb vermischt. Man läßt den Krem etwas abkühlen, gibt dann den Apfelsinensaft mit dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß hinein. Mit dem Rest vom gesüßtem Eischnee spritzen, erstarren lassen.



Götterspeise

Diese Nachspeise wird aus geriebenem Pumpernickel, den man mit etwas Rum anfeuchtet, 250 g mit Vanillezucker und etwas Milch vermischtem Weißkäse und 250 g dick eingekochten Preiselbeeren hergestellt. In flache Sektschalen füllt man zuerst eine Schicht geriebenen Pumpernickel, dann eine Lage Sahnenkäse und darüber die Preiselbeeren. Mit Vanillekrem hübsch verziert gibt man die Gläser sehr kalt zu Tisch und reicht Eiswaffeln dazu.

Aufnahmen: Verlag W. Girardet



Für blondes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Kamille" Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Nadelholzteer" Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Veilchen" Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Die schäumende Ölhaarwäsche:
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD in Flaschen RM. —.50, 1.25, 2.—

Im Frisier-Salon:
Haarwäsche mit ONALKALI
Spezial-Behandlungen mit SCHWARZKOPF ÖLHAARWÄSCHE
Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille

„Was gilt die Wette –

nachher brauchst Du eine halbe Stunde allein dazu, um Deine Frisur und die schönen Locken wieder zurecht zu machen!" „Da hast Du schon verloren! Mein Haar wird nämlich nur noch mit SCHWARZKOPF gepflegt; seitdem halten die Wellen viel besser, und mein Haar sieht immer ordentlich aus!"

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf" gepflegten Haares.

SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

Miele
Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Deine Wahl nur Sonnal!
9 13 18
NICPLATA
FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT
HERGESTELLT NACH D.R.P. 638 552
SONNAL-GOLD
UNSER SCHLAGER
10 Pf 45 Pf

Verlangen Sie
überall, wo Zeitungen ausliegen, auf Bahnhöfen, in Gast- und Kaffeehäusern, die
WOCHENSCHAU

Vollendet schöne Büste
ideale Form auch bei stark. Erschlaff. oder spärlicher Entwicklung in kurzer Zeit durch die garantiert unschädliche fachärztlich begutachtete Hormon-Emulsion
Ultraform
Ausgezeichnet m. Gold. Medaille London u. Antwerp. 1936. Reiser. begl. Dankschr. Pak. 3.25, Dopp.-Pak. 5.- u. Porto (angebot: ob Präp. A zur Aufrichtg. od. Präp. V zur Vollentwickl.) Prosp. gratis! Diskr. Verpack. Ultraform das echte Originalpräp. nur vom Hygiena-Institut, Berlin W 15/ 137

Gummi
Hygienische Artikel-Preisliste E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 68
Alte Jakobstraße 8.

WIRB DURCH ANZEIGEN

„Rumort" Ihr Magen?
Haben Sie besonders nach dem Essen an den Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure, wie saures Aufstoßen, Sodbrennen, Magendruck, Magenbrennen usw., zu leiden? Dann warten Sie nicht länger, sondern besorgen Sie sich noch heute in der Apotheke die bewährte Biserirte Magnesia. Sie bindet die überschüssige Säure. Und so genügen meist schon 2—3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver nach einer Mahlzeit, um die Verdauung zu erleichtern und die Beschwerden zu lindern.
Biserirte Magnesia
Sie ist in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für RM 2.69 erhältlich.



Die schnelle Wirkung bei Kopfschmerzen...
Oft kann man geradezu darauf warten, wie der schmerzende Druck sich löst. Wer viel von Kopfschmerzen geplagt ist, weiß diese schnelle Wirkung der „Spalt-Tabletten" zu schätzen. Die Wirkung der „Spalt-Tabletten" beruht unter anderem darauf, daß sie auch die spastischen Ursachen der Schmerzen erfassen. Sie tun gut daran, wenn Sie immer ein paar „Spalt-Tabletten" in der bequemen Flachdose bei sich tragen, um jeden aufkommenden Schmerz zu verscheuchen. Preis: 10 Stück 55 Pf., 20 Stück 99 Pf., 60 Stück RM. 2,42
Zu haben in allen Apotheken





Das Fernseh-Ferngespräch



Dienst am Kunden!
„Sprich, solange du sprechen kannst"

An der Quasselstrippe

„Ja, Mausi, nun muß ich endlich Schluß machen, denn draußen steht schon 'ne hübsche Schlange!"



„Hallo! Hier spricht der Mitteleuropäische Metallkonzern!"

Für Telefonfanatiker: Dauergespräch mit voller Verpflegung!

Zeichnung von Werner Kruse



Aufn. Schirner

Dauerskat mit Wasserkühlung
bei 32 Grad im Schatten, die ideale Lösung





Hier versuchen es kleine Mädel mit einem „Fußbad", viel Linderung wird ihnen dies aber bei 32 Grad Celsius im Schatten auch nicht bringen

Aufn. Atlantic



Sonnenbad mit Wasserkühlung, da hält man es selbst bei über 30 Grad im Schatten aus

Aufn. Schirner

Italienerinnen von heute

Aufnahmen H. Körte-Rom (Mauritius)









Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nithack, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenschau" (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 8 vom 1. 2. 39. — D. A. I. Vj. 1939 = 211 078.